Über

die

Medea

von

Euripides

von

Heinrich Blümner

Doctor der Rechte und der Philosophie.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Leipzig,

gedruckt bey W. G. Sommer

1796.

Le deſtin de Medée eſt d'être criminelle
Mais ſon cœur étoit fait pour être vertueux.

QVINAVLT.

Meinem Freunde

Herrn

Karl Heinrich Heydenreich

bey dem Antritte

Seines ordentlichen Lehramtes
der Philoſophie

im Namen

Unterzeichneter

gewidmet.

von Bennigsen.
Professor Born.
D. Brehm.
von Cadowitz.
Clodius.
D. Curtius.
D. Erhard, Land Gerichts Assessor u. Prof. Iur. P.
D. Ehrenbach, Med. Prof. Ord.
Baron von Ferber, d. a.
Baron von Ferber, d. j.
Baron von Fuks.
M. Friedel.
Friedel.
D. Gebler.
Gökchen.
D. Haubold, Iur. Prof. P.
Heydenreich, I. V. B.
M. Hommel.
von Hunefeld.
M. Kindervater.
Baron von Knigge.
Accessist. D. Küster.
D. Levy.
M. Löbel.
Müller.
von Rutenberg, d. a.
von Rutenberg, d. j.
Baron von Sacken.
Scott von Pillach.
Stampeel.
D. Weste.
D. Winkler, Prof. Iur. P.
M. Wolf.
Steuereinnehmer Zorn.

„Die Medea des Euripides, sagt Herr Hofrath Meiners a), erfüllt alle Forderungen der Griechi„schen Kunstrichter. — Dem ungeachtet ist, meinem „Gefühl nach, nicht leicht ein unglücklicherer Stoff zu „einem Trauerspiele gewählt, und auf eine unglücklichere „Art von einem sonst grosen Dichter bearbeitet worden, „als die Fabel der Medea von Euripides ist."

Ich finde hierbey zweyerley zu erinnern. Ist jene Behauptung wahr, so müssen die Forderungen der Griechischen Kunstrichter (also doch auch und vorzüglich des Aristoteles,) sehr leicht und mangelhaft seyn, wenn sie sich nicht einmal auf das, was in der Tragödie gerade das Wichtigste ist, auf den Stoff und die Behandlungsart desselben erstrecken, die Kritiker selbst müssen das Wesen des Trauerspiels gar nicht gekannt haben.

Aber die Sache verhält sich nicht so. Namentlich der Philosoph des Theaters tadelt an diesem Stücke, dass Medea den Mord an ihren Kindern wissentlich vollziehe, (welchen Fall er in seiner Klassification der tragischen Handlungen erst in die dritte Klasse sezt,) und dass die Auflösung der Fabel nicht aus der Fabel selbst, sondern durch Hülfe einer Maschine geschehe b).

Dessen ungeachtet kommen, meines Erachtens, diese Fehler gegen die mannichfaltigen Schönheiten des Stücks nicht in Anschlag. Diese etwas mehr zu entwickeln und die

a) Theorie der schönen Wissenschaften, S. 120. f.

b) Aristoteles, Dichtkunst, Kap. 14. und 15.

die Beschuldigungen, welche ihm von einigen Kunstrichtern gemacht worden sind, abzulehnen, ist der Zweck dieses Versuchs.

Der erste Vorwurf des übelgewählten Stoffs fällt von ihm auf alle Dichter, welche denselben mit ihm und nach ihm behandelt haben. Und da ich ihrer einmal gedacht habe, so will ich, so viel sich aus den mangelhaften und einander widersprechenden Nachrichten von den griechischen Dramatikern, und vorzüglich von ihren verlornen Werken, herausbringen läßt, einige davon unter den Griechen nennen, und diesen die Neuern beyfügen.

EURIPIDES, sagt Prevost, oder wer sonst Verfasser dieses Autiatzes ist [c]), scheint der erste gewesen zu seyn, welcher dieses Sujet dramatisch behandelte. Wenigstens weiß man keine frühere Medea. Denn daß ihm Aeschylus darin vorgegangen sey, läßt sich aus Aristoteles Poetik (Kap. 18. §. 4. der einzigen Stelle, worin einer Medea dieses Dichters gedacht wird,) schwerlich erweisen [d]) Auserdem, daß das: *Μηδείαν* in manchen Ausgaben fehlt, und von einigen Auslegern für unächt gehalten wird, so können ja auch die Worte: *καὶ μὴ ὥσπερ Αἰσχύλ-*

c) In Theatre des Grecs, Nov. Edit. T. V. p 477.

d) — *σκευασία δὲ ὅσαι περιττὴν ἔχουσι τὴν ἐπὶ πλέον ποιήσασαν, καὶ μὴ κατὰ μέρος, ὥσπερ Εὐριπίδης Νιόβην ἢ Μήδειαν, καὶ μὴ ὥσπερ Αἰσχύλος, ἢ ἐκπίπτουσιν, ἢ κακῶς χαυνίζονται.* Sie wird verschiedentlich erklärt. M. s. die Commentatoren. Victorius setzt blos *Νιόβην*. Reiz liest in s Ausgabe die Namen der Stücke ganz aus, und liest: *ὥσπερ Εὐριπίδης, ἢ ὥσπερ Αἰσχύλος.* Den Grund dieser Veränderung würde er vermuthlich in den versprochenen Anmerkungen angegeben haben, hätte es nicht der Vorsehung gefallen, diesen seltenen, von jedem Guten geliebten Mann, der tiefe Gelehrsamkeit mit ausgezeichnetem Scharfsinne, und mit beyden grenzenlose Liebe des Herzens verband, der Welt so früh zu entreißen! „Doch Junge „leben, ist nicht viel leben; und „wenn viel denken allein, viel leben ist: so waren seiner Jahre nur „für uns zu wenig.“

Αισχυλος, auf die Niobe allein gezogen werden, welchen Namen ein bekanntes Stück dieſes Dichters führte.

DIOGENES. Da es mehrere dieſes Namens gab, welche ſich mit der tragiſchen Dichtkunſt beſchäftigten, ſo läſst ſich wohl nicht beſtimmen, welcher von ihnen, oder ob Mehrere Medeen geſchrieben haben. Zum Glück kömmt nicht viel darauf an. 1) Diogenes Oenomaus, der zur Zeit der Befreyung Athens von den dreiſſig Tyrannen, alſo in der 94ſten Olympiade lebte, ſchrieb nach Suidas acht Stücke, und unter dieſen auch eine Medea. 2) Diogenes aus Tarſus, ein epikuräiſcher Philoſoph. Von ihm ſagt Strabo e): πομματα ὡσπερ ἀποφοιβαζε τραγικα ὡς ἑπιπολυ. 3) Der bekannte Cyniker. Diogenes Laertius eignet die von Suidas dem D. Oenomaus zugeſchriebenen Stücke dieſem zu, doch mit dem Zuſatze, Andre hielten ſie für Schriften ſeines Schülers Philiſtos oder Philiskos aus Aegina, oder auch des Paſiphon. Julian, (Orat. VII. p. 393.) wo er heftig auf die Cyniker loszieht, erzehlt, daſs es Trauerſpiele gebe, welche man dem Diogenes zuſchreibe, und daſs ſie gewiſs einen Cyniker zum Verfaſſer hätten, er ſey es nun ſelbſt, oder ſein Schüler Philiſtos, ſo abſcheulich wären ſie: und S. 396. hält er ſie für Stücke des leztern, denen er den Namen ſeines Lehrers vorgeſezt habe. f)

DIKAIOGENES. War nach Suidas (s. d. Namen) ein tragiſcher und dithyrambiſcher Dichter, deſſen Zeitalter nicht beſtimmt werden kann. Seine Ky-

prier

e) L. XIV. p. 992. Almel.

f) Oenomaus, ein Cyniker aus Gadara, der zu Hadrians Zeiten lebte, wird von Einigen, z. B. von Fabricius, (Bibl. Gr. L. IV. c. 13. p. 365.) und von Jöcher für den Verfaſſer des Buchs: de falſitate oraculorum, gehalten. Dem Verfaſſer deſſelben ſchrift eignet Julian (a. a. O. S. 391.) auch Tragödien zu, (doch ohne eine zu nennen) und ſchilt ſie noch viel abſcheulicher, als die Diogeniſchen.

prier führt Ariſtoteles in der Poetik, Kap. 16. und ſeine Medea der Scholiaſt der Euripideiſchen zu den 167. Vs. an.

MELANTHIOS. Ein tragiſcher Dichter in der 95. Olympiade. [g]) Seiner Medea gedenkt der Komiſche Dichter, im Frieden, Vs. 1009 — 12.

EVPHORION, Aeſchylus Sohn, der nach ſeines Vaters Tode deſſen Stücke aufführen liefs, und viermal ſiegte, auch, nach Suidas, ſelbſt dramatiſcher Dichter war, wird von Hier. Columna (über Ennius Fragmente, S. 196. [h]) und Manutius (über Cicero's Briefe, B. VII. Br. 6. Th. 1. S. 300. d. Grav. A.) aus einer miſsverſtandenen Stelle des Grammatikers Ariſtophanes (im Inhalte der Medea von Euripides) als Verf. einer Medea angegeben. Vielleicht iſt die Stelle eher ſo zu verſtehen, daſs in der da gedachten Tetralogie, Euripides mit der Medea, Sophokles mit Philoktet, und Euphorion mit dem Diktys ſtritt; das Satyrſpiel hiefs die Schnitter. [h]) Vielleicht iſt auch dieſes ganze Argument nur Fragment oder Excerpt, oder gar unächt, welche Bemerkung ich einem groſsen Kenner des Euripides verdanke.

KARKINOS. [i]) Da es zwey tragiſche Dichter dieſes Namens gab, wovon der eine aus Athen, der andere aus Agrigent war, ſo läſst ſich nicht angeben, welchem von beyden die Medea angehört, deren Ariſtoteles (Rhetorik II, 23. S. 151. d. Leipz. A.) gedenkt, und ich

g) Vergl. Athenaeus, B. VIII. K. 6. Ariſtophanes im Frieden V. 804. u. d. Vögeln, V. 151. Suidas u. d. N. und μορφωμος.

h) Meurſius in Bibl. Gr. in Grono. Theſ. Ant. Graec. T. X. p. 1497. ſagt, ihm ſey kein Stück von Euphorion vorgekommen. — Noch weniger iſt aus dem Argumente mit Manutius a. a. O. zu ſchlieſsen, daſs auch Sophokles eine Medea geſchrieben hat.

i) S. Athenaeus, B. IV. VIII. K. 10. XIII. 1. Ariſtophanes in den Wolken, V. 1284. und im Frieden, 782. u. daſ. d. Schol. die Commentatoren über Diog. Laert. II. 63. Hr. Groddek über d. Argonautika des Apollonius Rhodius, in d. Bibl. d. alten Litteratur und Kunſt, 2. St. S. 93.

ich habe keinen Grund, sie mit Gyraldus (Dial. VII. de poet. histor. Oper. T. II. p. 375.) dem Agrigentiner, oder mit Meursius (a. a. O. S. 1290.) dem Athenienser zuzuschreiben. — Aus der angeführten Stelle scheint zu erhellen, dafs Medea ihre Kinder in dem Stücke nicht umbrachte, sondern sie in ein fremdes Land schickte. Man s. Victor. darüber S. 574.

NEOPHRON, oder NEOPHON, ein tragischer Poet aus Sicyon, der um die hundert und eilfte Olympiade lebte. Suidas (u. d. N.) erzehlt, man sage, Euripides Medea sey sein Werk. Aber Stobäus führt nicht allein Verse aus dieser Medea des Neophron an, welche in unsrer nicht stehen [k]), sondern der Scholiast zum 1387. Vs. gedenkt auch jener als eines ganz andern Stücks.

Auch noch einem Andern ist die Medea unsers Dichters zugeschrieben worden, dem dritten EURIPIDES, dem Brudersohne des ältern, welcher, nach Suidas Bericht, unter drey Tragödien auch eine Medea schrieb. Doch hätte Barnes [l]) ihn auch nicht aus andern Gründen dagegen gerechtfertigt, so würde schon das der sicherste Beweis für die Aechtheit des Stücks seyn, dafs sein Geist ganz darin lebt, und man die Schönheiten und Fehler seiner übrige Stücke darin nicht verkennt. — Da man indessen bey dem Stobaeus einige Verse aus der Euripideischen Medea angeführt findet, welche in der übriggebliebenen nicht stehen, so hält sie Manutius [m]) für Fragmente aus des jüngern Euripides Tragödie. Columna glaubt, unser Euripides habe zwey Medeen geschrieben, vorzüglich darum, weil Cicero in s. vermischten Briefen, B. 13. Br. 15. (vergl. 7, 6.) einen Vers aus Euripides Medea an-

k) S. 98.
l) im Leben des Dichters, §. XVIII.
m) S. 298.

anführt, den man in unſrer auch nicht mehr findet. μισω σοφιζαν, ἐγις ουχ' ἁυτῳ σοφος; und dazu ſetzt: *Ab Homeri magniloquentia confero me ad vera praecepta Euripidis.* Nur dieſen Euripides meynt er, von dem er auch B. 16. Br. 8. ſo rühmlich ſagt: *ego singulos eius versus singula eius testimonia puto;* könne Cicero mit Homer haben vergleichen wollen. —

Noch wird HERILLOS von Delrio [n]) als Verfaſſer einer Tragödie dieſes Namens genannt. Unter den Schriften dieſes Stoikers war zwar, nach Diogenes Laertius [o]), eine Medea; ſie ſcheint aber ſchwerlich ein dramatiſches Gedicht, ſondern, nach ſeinen übrigen Schriften zu urtheilen, eher ein philoſophiſcher Dialog geweſen zu ſeyn. Auch habe ich ihn somit nirgends als tragiſchen Dichter erwähnt gefunden. [p])

Die komiſchen Dichter, welche Schauſpiele unter dieſem Titel lieferten, als EUBULOS, KANTHAROS, STRATTIS [q]), DINOLOCHOS [r]), übergehe ich. Es finden ſich nämlich mehrere Beyſpiele, daſs Komiker tragiſche Stoffe bearbeiteten, oder wenigſtens ihren Komödien ſolche Titel gaben, die nur tragiſche Handlungen zu verſprechen ſchienen, z. B. Medea, Oreſt, Niobe. (ſ. Caſaubonus über Athenäus, S. 368. f.) Vielleicht,

n) Ueber Seneka's Medea, zu Anfange.

o) S. VII. §. 166. f.

p) Vergl. Fabricius, L. III. c. 15. p. 404.

q) Es gab, wie Caſaubonus a. g. O. gegen Suidas bewieſen, nur einen Strattis, und dieſer war ein Komiker. Voſs de poet. Gr. Oper. T. VI. p. 209. u. 211. widerſpricht ſich, wenn er nur einen annimmt, den er erſt für einen Komiker, dann für einen Tragiker ausgiebt.

r) Pollux im Onom. IV. 24. führt einen Demologus in der Medea an, und Delrio a. a. O. macht ihn zu einem tragiſchen Dichter. Allein Jungermann über jene Stelle und Meurſius a. a. O. S. 1152. und 1362. leſen Dinolochus, der ein komiſcher Poet aus Syrakus war, und deſſen auch Pollux X. 45. gedenkt. Jene Medea war alſo vermuthlich eine Komödie.

leicht, dafs ſie ihren Stoff aus einer ganz andern Lebensperiode des Helden nahmen, vielleicht, dafs es auch dramatiſche Parodien waren, deren Erfinder, Hegemon von Thaſos, (nach Ariſtoteles Dichtkunſt, Kap. 2. Vergl. Flögels Geſch. der komiſchen Litteratur, Th. 1. S. 363.) wie Athenäos (XV, 16.) berichtet, ein Zeitgenoſs des Epicharmos und Kratinos war.

Endlich haben wir noch einige wenige Fragmente aus andern dramatiſchen Stücken, z. B. von Sophokles, worin Medea vorkam, vermuthlich aber in einer ganz andern Periode ihres Lebens, als: die Κολχίδες, die Σκυθαι, deren der Scholiaſt über das dritte Buch des Apollonius etlichemal gedenkt, und Ῥιζοτομοι, welche Macrobius, (Sat. V, 19.) anführt. [s]) Dafs man aber keine Medea von Sophokles mit Grund annehmen kann, iſt ſchon oben geſagt worden.

Unter den Römern war ENNIVS der erſte, welcher den Griechen dieſen Stoff nachbildete. Man findet hie und da zerſtreute Fragmente von ſeiner Medea, welche zum Theil der Euripideiſchen nachgeahmt ſind, zum Theil auch nicht, in der Ausgabe von Heſſel, S. 194. f. beyſammen. Dieſe Verſchiedenheit gab einigen Gelehrten Veranlaſſung, zu glauben, dafs Ennius zwey Medeen geſchrieben habe, welche, ihren Meinungen zu folge, Columna a. a. O. nach den beyden Medeen des Euripides, Manutius nach zwey Stücken des mittlern und des jüngern Euripides bearbeitet glauben. Bey einigen Stellen findet man ſchlechtweg Ennii Medea, bey andern Medea exſul. Allein dafs damit keine doppelte Medea bewieſen ſey, erhellet aus einigen von Manutius angeführten Stellen, wo Verſe, die offenbar aus der übriggebliebenen

s) Vergl. Hr. Hofrath Heyne über Apollodor, S. 230. — S. Caſaubonus zu Athen. VII, 4. Meurſius im Sophokles, und Hr. Groddek a. a. O. S. 110. f.

Griechiſchen entlehnt ſind, bald aus Ennii Medea exſule, bald aus Medea angefüllt werden. Sagt doch Cicero ausdrücklich, (Acad. Quaeſt. L. I. c. 3.) daſs die alten Römiſchen Tragiker die Griechen nicht wörtlich nachgeahmt haben „*Ennius, Pacuvius, Accius, multi alii, qui non verba, ſed vim Graecorum expreſſerunt poetarum,*“ und Columna, S. 19. ſelbſt: „*Videmur aliquando verſe noſter fidi interpretis officio fungi, aliquando vero longius exagari, vel plura ex ingenio addendo, vel etiam reſecando, vt non mirum ſit, ſi in pleriſque Ennianis Tragoediis e Graecis converſis quaedam haberentur, quibus nulla Graeca, aut ferè pauca reſpondeant, vel aliqua vix eiusmodi ſententiae non ſatis manifeſta apparentia veſtigia.*“

Ferner wird PACVVIVS als Verfaſſer einer Medea genannt. Allein Voſs über deſſelben Fragmente, (in Scriverii Collect. Vet. Trag. p. 64.) welche gröſstentheils im Nonius ſtehen, lieſet Medus. (Medeens Sohn.) Und ſo iſt auch nach den beſten Ausgaben zu leſen, wie Manutius, a. a. O. S. 301. ſagt.

ATTIVS, Bruchſtücke ſeiner Medea hat Scriver, a. g. O. S. 98. u. 123., geſammelt. Daſs dieſer Dichter nicht den Plan des Griechen, ſondern einen andern vor Augen gehabt habe, ſchlieſst Manutius, S. 300., nicht unrichtig aus einem Fragmente dieſes Attianiſchen Trauerſpiels, beym Cicero, de Nat. Deor. II, 35. der die Worte eines Hirten anführt, welcher von einem Berge die Argo anlanden ſieht und anſtaunt. Alſo machte wohl mehr das, was Medea in Kolchis bey der Ankunft der Argonauten für ſie that, den Inhalt des Stücks aus.

OVID. Auſer ihm ſelbſt (Triſt. L. II. v. 553.) gedenken ſeiner Medea auch der Verfaſſer d. Dialogs: de oratoribus c. 12. und Quinctilian, X, 1. Leider iſt nichts mehr von ihr übrig, als der einzige von dieſem leztern im VIII. B. 5. Kap. erhaltene Vers:

Servare potui, perdere an possim, rogas?

Nicht aus dem Grunde, dafs man nicht wiſſe, wohin man dieſen Vers in den Euripides hinthun ſolle, möcht' ich mit Harnes über Euripides B. I. S. 230. d. Leipz. A. und Prevoſt a. a. O. S. 378. ſchlieſſen, dafs Ovid den Griechen nicht in allen gefolgt ſey; denn er lieſs ſich wohl in allen Unterredungen Medeens mit dem Chore anbringen; ſondern es iſt wohl dem Genie Ovids zuzutrauen, dafs er ſich nicht an ſeinen Vorgänger gebunden, ſondern ſeinen eignen Weg eingeſchlagen habe. Auch würde auſerdem weder der Verfaſſer des obengenannten Dialogs ſchwerlich davon ſo rühmlich geſprochen, und ſie dem Thyeſt von Varius an die Seite geſezt haben, von welchem Quinctilian (B. X. K. I.) ſagt, dafs er eine Vergleichung mit jedem Griechiſchen Stücke aushalte, noch auch der leztere geurtheilt haben: „*Ovidii Medea videtur mihi oſtendere, quantum vir ille praeſtare poterit, ſi ingenio ſuo temperare, quam indulgere, maluiſſet.*“ „Dieſe Intemperanz, ſagt Hurd, (über Horazens Brief an die Piſonen, B. I. S. 129.) hat ſich vermuthlich unter andern bey den Zaubereyen und Beſchwörungen geäuſert, ein Stoff, welcher der Wildheit des Genies eines Ovid völlig angemeſſen war“ u. ſ. f. [t])

Auſer dem VARRO, MÆCENAS und LUCAN [u]), die ſich auch an dieſes Süjet gewagt haben ſollen, bearbeitete es noch SENECA, (wie die meiſten

 glau-

t) Ovidius vas Medea Tragoedia facile omnes Tragicos Latinos ſuperauit, ſagt Parrhaſius ad Horat. A. P. v. 123. zu zuverſichtlich.

u) Delrio in Proleg. in Senecam führt den Statius und Quinctilian zu Gewährsmaennern an, dafs auch Lucan eine Tragödie Medea geſchrieben habe. Barth über jenen Dichter B. I. S. 246. erwiedert, er beſinne ſich nicht, in keinem von beyden etwas davon geleſen zu haben, wohl aber in einer alten Biographie Lucans. (Sie ſteht in Oudendorps Ausgabe: L. Vita ex comment. antiquiſſimo.) Dieſer zufolge iſt dies Gedicht von ihm nicht vollendet worden.

glauben, der Philoſoph,) und OSIDIVS GETA compilirte eine aus Virgilianiſchen Centonen.

Auch unter den Neuern iſt ein ſo anziehender Stoff nicht ungenuzt geblieben. Unter dieſen iſt wohl der erſte JEAN de PERVSE, deſſen Medea ST. MARTHE vollendete. (im Jahre 1554. x). Ferner nennt man den CLAVDE BINET. y) (1577.) —

Merkwürdiger iſt die Medea von P. CORNEILLE (im J. 1635.), durch welche er ſich über alles erhoben haben ſoll, was von ihm und andern bisher in Frankreich geſchrieben worden war. Ihm folgte LONGEPIERRE (1694), und neuerlich CLEMENT.

Unter den Italienern hat DOLCE, (der nach Brümoy, a. a. O. S. 474. dem Griechen ſehr genau gefolgt iſt,) unter den Britten, GLOVER, der Dichter des Leonidas und der Athenaide z), und unter den Deutſchen zwey vortreffliche Dichter, die Herren KLINGER und GOTTER, dieſer in einem Melodram, eben dieſe Fabel tragiſch bearbeitet.

Das Factum, auf welches Euripides ſeine Tragödie gegründet hat, wird ſehr verſchieden erzehlt, was Diodor von Sicilien (Geſchichte, im 4ten B. im 56. Kap.) beſonders den ſeltſamen Dichtungen der Tragiker zuſchreibt. Da indeſſen die Fabel des Dichters ziemlich mit Diodor und Apollodor übereinkömmt, ſo würde es unnöthig ſeyn, die Geſchichte, die ohnehin ſo ungewiſs iſt, aus einander zu ſetzen, und ich verweiſe ſtatt deſſen auf Hr. H. R. Hey-

x) S. Recherches ſur les Theatres de France, par Beauchamps. T. II. p. 25 f. ed. 4.

y) Dictionnaire portatif des Theatres par Leris. p. 288. 513.

z) Ich kenne dieſes Dichters Medea nur aus einem Auszuge bey Prevoſt S. 490. f. und Chevrier Obſervateur des Spectacles, T. I. p. 216. f. Er hat ſich einen ganz neuen Plan entworfen. In Garrik's Leben von Davies, B. I. S. 173. (d. Ueb.) wird ſie ſein dramatiſches Meiſterſtück genannt.

Heyne's Anmerkungen zum Apollodor B. I. S. 230. f. und Hr. Prof. Fiſchers zum Paläphatus, im 44ſten Kap.

Woher Euripides den Stoff zu dem Stücke nahm, läſst ſich nicht beſtimmen. Da aber die Tragiker gröſtentheils aus Nationalepopöen ſchöpften, ſo entlehnte auch dieſer ihn wahrſcheinlicherweiſe aus den alten epiſchen Dichtern des Argonauten Zugs, deren der Scholiaſt zu Apollonius mehrere erwähnt. Vergl. Herr Groddek, a. a. O.

Euripides eröffnet auch dieſes Stück mit einem Prolog. Leſſing hat ihn, dieſer Gewohnheit wegen, längſt nicht allein vertheidigt, ſondern gerechtfertigt. „Nur dieſes allein, ſagt er weiter, müſste den Kunſtrichtern anſtöſsig ſeyn, daſs er uns die nöthige Kenntniſs des Vergangenen und des Zukünftigen nicht durch einen feinern Kunſtgriff beyzubringen geſucht.“ Aber auch dieſer Anſtoſs fällt in vorliegender Tragödie weg. Denn die Perſon, welche zuerſt auftritt, und die Situation, in welche ſie geſetzt iſt, können nicht ſchicklicher gewählt ſeyn, uns mit der Lage der Sachen bekannt zu machen. Es iſt eine Perſon, die an Medeen innigern Antheil nehmen muſste, als irgend eine, weil ſie von ihrer Geburt an bis jezt ſtets um ſie geweſen war, aus dem fernen Vaterlande ſie begleitet, und bis hieher Alles, was ihr widerfuhr, Glück und Unglück mit ihr getheilt hatte, — jezt ihre einzige Freundin, ihre Amme, oder nach dem Coſtum des neuern Theaters, ihre Vertraute. Die Theilnahme an ihrer geliebten Pflegetochter, die Erinnerung an ihr vormaliges Glück, der Gedanke an ihr jetziges Elend, an ihre Verſtoſsung von einem Manne, der ihr einſt ewige Treue ſchwur, und ſie nun ſo ſchändlich verläſst, um ſich mit einer reichern, jüngern zu vermählen, dem ſie Alles, was einem Mädchen theuer ſeyn kann, Wohlſtand, Vaterland,

land, Familie, Ehre, aufopferte, — der Anblick der Leidenden, die, ohne Speife zu nehmen, da liegt, — den Blick ſtarr zur Erde gerichtet, auf die Tröſtungen der Freunde nicht hört, nur zuweilen über den unerſetzlichen Verluſt in Thränen ausbricht — dies Alles verengt ihre Bruſt, ſie iſt zu ſchwach, es allein zu tragen, ſie geht ins Freye, um Himmel und Erde Medeens Leiden zu klagen, d. h. um vor ſich ihrem Herzen Luft zu machen, da Niemand da iſt, dem ſie es auszuſchütten wagen dürfte; ſie bricht in den Wunſch aus, daſs die Argonauten nie nach Kolchis gekommen ſeyn möchten, was der Grund ihres jetzigen Uebels war; ſie erwägt Medeens Lage genauer, ſchlieſst von äuſsern Zeichen ihrer Traurigkeit auf ihr inneres Gefühl, und fürchtet, daſs ſie, ihrem heftigen Charakter gemäſs, wohl gar etwas Verderbliches gegen ſich, oder den König und die Neuvermählten unternehmen möchte.

Dieſe Einleitung iſt vortrefflich. Durch ſie ſchimmert, wie durch einen Schleyer, die tragiſche Kataſtrophe. Wir hören vom unverdienten Leiden der Heldin, vernehmen, daſs ſie keine Beleidigung ertragen könne, und mit dem Anfange des Stücks fängt auch unſre Furcht und unſer Mitleid an. Wir erfahren nicht gewiſs, was geſchehen wird, denn es iſt nur ein Menſch, der den Prolog hält, aber wir können es leicht errathen. a)

Man kann auch dieſen Monolog, der nur durch die Stelle, an welcher er ſteht, zum Prolog wird, wegſchneiden, und das Stück bleibt ganz. Alles was darin erzehlt wird, ſieht man nach und nach in der Folge. Aber

a) Dans les pieces d' Eſchyle et de Sophocle, ſagt der Abt Barthelemy, (nachdem er von den Prologen des Euripides geſprochen hatte,) un heureux artifice éclaircit le ſujet dès les premiers ſcenes; Euripide lui-même ſemble leur avoir dérobé leur ſecret dans ſa Médée & dans ſon Iphigénie en Aulide. Voyage du jeune Anacharſis, T. IV. p. 409. ed Herv.

Aber darauf kam es eben dem Dichter, der das höchſte Tragiſche erreicht hat, an, das, was nach und nach geſchehen wird, wie durch einen Flor auf einmal zu zeigen, ihm war eben daran gelegen, daſs ſeinem Zuſchauer kein Zug unbemerkt und weniger empfunden entgienge, und darum bediente er ſich des Prologs als eines leiſen Fingerzeigs für ſeine Zuhörer auf das, worauf ſie vorzüglich zu achten hätten.

Die weitere Expoſition iſt ſehr natürlich. Medeens Kinder, von ihrem Führer begleitet, unterbrechen die Amme. Da kommen ſie aus den Schulübungen, das Elend der Mutter kümmert nicht ihren jugendlichen Sinn. — Mich dünkt, es trägt zur Rührung bey, daſs der Dichter uns die Kinder zeigt, (wenn ſie gleich nicht ſprechen) welche ſamt der Mutter von ihrem Vater verſtoſsen, und in der Folge der Gegenſtand des tiefſten Mitleids werden. — Der Pädagog geleitet ſie, die zweyte Perſon, die innigern Antheil an Medeen nam, er trifft die Amme, und von wem können die beyden Treuen anders ſprechen, als von ihrer Gebieterin? — Daſs Jaſon ſeine Gemahlin verſtieſs, und eine andere wählte, wuſsten wir, nun berichtet der Alte, daſs Kreon ihr und ihren Kindern nicht einmal eine Freyſtatt zugeſtehen, daſs er ſie aus ſeinem Gebiete verbannen wolle. Jezt iſt ihr Elend aufs höchſte geſtiegen. „*Und wird das ihr Vater zugeben?*“ fällt die Vertraute ein. „*Nicht unwahrſcheinlich*, erwiedert er, *denn alte Verbindungen müſſen den neuen weichen.*“ „*Hört ihr, Kinder, wie euer Vater gegen euch geſinnt iſt? Ich will ihm nicht fluchen, er iſt mein Herr; aber treulos handelt er doch gegen die, welche ſeinem Herzen die nächſten ſeyn ſollten. Eile*, fährt ſie gegen den Lehrer fort, *und führe ſie weit von der erzürnten Mutter weg. Schon ſeh' ich ſie ihr Auge wild erheben, und einen furchterlichen Anſchlag faſſen, ich kenne ſie — ihr Zorn ruht eher nicht, bis ins Verderben ſie den Feind geſtürzt. O daſs*

er

er ihre Feinde, — nur keinen Freund treffe!“ Wer ahndet das nicht mit ihr? — Uebrigens iſt die Harmonie in den Geſinnungen dieſer beyden Menſchen rührend; nur daſs die Amme heftiger bewegt iſt, als der Hofmeiſter, der ſich etwas kältere Betrachtungen erlaubt. ---- Man hört Medeens Stimme: „*Wie beugt mich das Unglück! Ich Elende! Wie ſoll ich den Tod finden!*“ Nun treibt die Amme die Kinder fortzueilen; ſie ahndet Sturm aus dieſer Wolke, ſie fürchtet für die Kinder, und ſchon regt ſich unſre Furcht für ſie. Medea beſtätigt ſie durch einen neuen Ausruf: „*Weh mir! Bejammernswürdiges daſs ich viel. Der furchterlichſten Mutter Kinder, ſterbt! der Vater ſterbe und das ganze Haus*“ Die Amme erſchrickt von neuem: „*Ach*, ruft ſie nach ihr hin, *theilen denn dieſe Knaben das Dir von ihrem Vater angethane Unrecht! Warum auf dieſe den Haſs werfen? Ich zittre für Euch!*“ Zuletzt macht ſie noch eine Bemerkung über die Schädlichkeit des Zorns der Groſsen, welche Brumoy une très belle morale nennt, nur daſs ſie mir in dieſer Situation nicht ſchicklich zu ſeyn ſcheint.

Einige Korinthiſche Frauen, welche den Chor ausmachen, und von fern Medeens Klagen vernommen haben, treten auf, um die Amme nach ihrer Gebieterin zu fragen, deren Zuſtand ihnen jene mit wenigen Worten ſchildert. Man hört Medeens Stimme abermals. Sie verwünſcht ſich, und ſtöſst die heftigſten Drohungen gegen das Brautpaar aus. „*O daſs die himmliſche Flamme mein Haupt träfe! denn was iſt mir Leben ferner Gewinn! Weh! das traurige Leben verlaſſend eil' ich zum Tode. — Dich, groſse Themis, dich, heilige Artemis, rufe ich zu Zeugen meiner Leiden an! ich, die durch ſtarke Eide den verruchteſten der Gatten band! O daſs ich ſie einſt ſehen möchte, ihn und die Braut, in dieſem Hauſe ſterben, die Frevler, die mir ſo ſchändliches Unrecht thaten. Vater! Vaterland! die ich ſchändlich verlieſs, und den Bruder ermordete!*“ Die Frauen,

um

um sie zu besänftigen und Unglück zu verhüten, heißen die Amme sie zu ihnen führen. Diese verspricht es, doch mit wenig Zutrauen, daß es gelingen werde. Und nun sollte sie sogleich an das Werk gehen, aber da macht sie erst eine Bemerkung über die Thorheit der Alten, welche Musik und Tanz zu fröhlichen Festen, wo man ihrer nicht bedürfe, erfunden hätten, nicht aber, wie man durch sie Schmerz und andre furchtbare Leidenschaften dämpfen könne. Barnes nennt diese Stelle elegant, auch Brümoy findet Anakreontische Feinheit darin, und bemerkt, daß man, um sie für die Tragödie schicklich zu finden, sich ganz in die damaligen Zeiten versetzen müsse. Demungeachtet scheint sie für die Situation der Amme nicht zu passen. Sie soll gehen, ihre Gebieterin zu besänftigen; das sollte ihr angelegner seyn, als über die Würkung der Musik zu sprechen. Brümoy selbst bemerkt einen leisen Tadel dieser Stelle im Aristophanes. (vermuthlich in den Wolken, Vs. 1354. fg.) Dort erzehlt nämlich Strepsiades dem Chor, warum ihn sein Sohn geschlagen habe. „Wie wir abgegessen hatten, sagt er, so hieß ich ihn die Leyer nehmen, und ein Lied von Simonides singen; aber da war er gleich mit der Antwort da: beym Trinken nach der Leyer zu singen, wie die Weiber in der Mühle, sey aus der Mode gekommen. Nun, erwiedert Philippides, hätte ich dich nicht gleich dafür schlagen sollen, daß du mich singen hießest, gleich als ob du Heuschrecken zu Gaste hättest?“ b)

Mit welcher Kunst hat nicht der Dichter Medeens Charakter angekündigt, wie bedächtig den Zuschauer darauf vorbereitet! Erst gab uns die Amme einen kurzen Abriß von ihrem Charakter und von ihrem Leiden, stärker und wahrer alsdann sie selbst durch die ausbrechenden Klagen, womit sie dem gepreßten Herzen Luft macht; und

b) M. s. Dacier darüber S. 359.

und endlich erſcheint ſie, auf Bitten der Korinthiſchen Frauen, ſelbſt. Ihre Heftigkeit hat ſich gelegt. Sie ſieht ihr Leiden ruhiger an, da ſie allgemeine Betrachtungen anſtellt, die aus ihrer Lage entſpringen. Sie klagt über den Stand und das Schickſal der Weiber, die ihre Männer zu Herren über ſich machen müſsten, ohne zu wiſſen, ob dieſe gut oder ſchlimm ſeyn würden. „*Iſt ein Mann gut, legt er uns kein drückendes Joch auf, ſo iſt unſer Leben beneidenswerth, wo nicht, dann iſt der Tod beſſer.*“ Dann kömmt ſie näher auf ihre Lage, und erzehlt, wie ſie ihrem Vaterlande, ihren Freunden entriſſen, hier auf fremden Boden von ihrem Gatten verlaſſen und beſchimpft, keinen Menſchen habe, der ihr unglückliches Schickſal lindern könne. — Bis hieher that ſie ſich Gewalt an, ihre Rede iſt ſehr gemäſsigt; die Wahrheit derſelben, ohne redneriſchen Schmuk, ohne Ausbruch der Leidenſchaft, iſt hinreichend, das Mitleid der Frauen zu erwecken. Dieſe in ihr Intereſſe zu ziehen, war, wie ſchon Brümoy bemerkt, die Abſicht ihrer Rede. Sie hat ſie erreicht. Nun darf ſie herausſagen, was ihr am meiſten am Herzen lag: „*Rächen möcht' ich mich dafür an meinem Gemahl, an dem, der ihm ſeine Tochter gab, an der Tochter ſelbſt. Denn wünſch' ich nur, daſs ihr ſchweigen möget, wenn ich irgend ein Mittel dazu ausfindig mache.*“ Sie ſchlieſst mit einer Sentenz, die über ihren Charakter Aufſchluſs giebt: „*Das Weib iſt furchtſam, und feig im Streit, und bebt vor dem Schwerte; wird aber ihr Ehebette beſchimpft, dann iſt keine Seele furchtbarer, als ſie!*

Nur durch dieſe Darſtellung ihres Elends, wodurch zugleich die Expoſition ſo ſchön fortſchreitet, war es möglich, die Korinthiſchen Frauen wider ihre Gebieter in ein Bündniſs zu ziehen, daſs ſie ihr Unterſtützung verſprechen, und ihre Rache an Jaſon gerecht nennen. Doch davon in der Folge mehr.

Nun

Nun ist sie doch Eines Beystands versichert, als sich Kreon nähert. Wir wissen es schon aus dem Munde des Pädagogen, was der harte Mann ihr ankündigen wird — welchen Eindruck wird es auf sie machen? Ohne ihrer Rede eine milde Einkleidung zu geben, befiehlt er ihr in rauhen Ausdrücken, mit beyden Kindern sein Land ohne Verzug zu räumen. Unerwartet trifft die Unglückliche dieser neue Schlag. Sie bricht in Klagen aus, fasst sich aber, und fragt nach der Ursache dieses Befehls. Unverholen antwortet Kreon, dass er von ihr für seine Familie fürchte „*Darum*, sagt er, *hab' ich Grund genug, denn du bist verschlagen, in übeln Künsten erfahren, erzürnt, dass dein Gemahl dich verlässt, und hast gedroht, dich an uns dreyen zu rächen. Der Ausführung dieser Rache muss ich zuvorkommen.* Den ersten Punkt der Anklage ergreift Medea, und bemerkt an ihrem eignen Beyspiel, wie viel es schade, sich vor andern auszuzeichnen. — Man dürfte vielleicht hier bemerken, dass der oft zu sentenzenreiche Dichter unter seiner Person hervorsehe, wenn nicht Medea mit Fleiss ein wenig weit ausholte, um den König eines Bessern zu bereden. — Ferner versichert sie ihm, er habe keine Ursache sie zu fürchten. „*Du hast mich ja nicht beleidigt. Nur meinen Mann triffst mein Hass. Ich beneide auch euer Glück nicht; beyrathet euch; gebaht euch wohl, nur lasst mich im Lande leben; denn ist mir gleich Unrecht geschehen, so muss ich doch schweigen, weil ich unsrer Mächtigern flehe.*“ Kreon findet diese Vorstellung zwar wohllautend, aber nicht sicher. Denn, bemerkt er richtig, nun trau' ich dir weniger als zuvor; vor einem Menschen, der schnell aufbrauset, kann man sich leichter hüten, als vor einem Klugen, der seinen Zorn in sich verschliesst. — Sie bittet um Aufschub. Vergebens. Endlich fleht sie nur noch um Einen Tag, um zu überdenken, wohin sie gehen, wovon sie mit ihren Kindern leben solle, und dies thut sie, indem sie ihn an seine

eigne Familie erinnert, ſo rührend, daſs Kreon, ungeachtet er geſteht, aus Weichherzigkeit ſchon manchen und auch hier wieder einen Fehler begangen zu haben, ihr noch einen Tag gewährt, jedoch nur einen, *denn*, ſetzt der zu ſichre Greiſs hinzu, „*an einem Tage wirſt du uns ja nichts Böſes thun können,*“ und geht ab.

So iſt ihr nun das Letzte, das Schlimmſte, was zu erwarten war, angekündigt! Ihr Gemahl hat ſie nicht allein verſtoſsen, auch aus dem Lande, ins Elend wird ſie gejagt, mit den verwaisten Kindern, ohne einen Zufluchtsort, ohne ein Mittel ihres Unterhalts zu wiſſen. — Das Mitleiden des Chors regt ſich ſtärker, es ſcheint mehr zu fühlen, als Medea ſelbſt.

Aber auf einmal zeigt ſich die wahre Medea. Ihr ſtolzer Geiſt ſollte ſich vor ihrem Feinde gebeugt, die Königstochter vor einem Könige ſich erniedriget haben, um Obdach und Brod zu erbetteln? Nein, daran denkt eine Medea zuletzt. Sie nahm die bittende Sprache nur an, um eine höhere Abſicht zu erreichen, die der Maske wohl werth war, um, wie ſie nun dem Chor entdeckt, den König ſicherer zu hintergehen, um ſich an ihren Beleidigern zu rächen, und dazu brauchte ſie nothwendig noch einen Tag. Und nun ſteht ihr Entſchluſs feſt, an dieſem Tage Gemahl, Braut und Schwiegervater zu tödten. Nur über die Mittel dazu iſt ſie noch nicht einig, nur um eine Freyſtatt nach vollbrachter That iſt ſie noch verlegen. Ihre magiſchen Künſte dünken ihr die zuverläſsigſten; und hat ſie einen Zufluchtsort, ſo will ſie heimlich, mit Liſt die That vollbringen. „*Treibt mich aber unvermeidliches Unglück, ſo morde ich ſie mit dem Schwerte. Mag ich auch dabey umkommen; ich ſchreite zur kühnſten That. Denn, ich ſchwor' es bey Hekate, der Gebieterin, die ich am meiſten ehre und meiner Helferin! keiner von ihnen*

ſoll

ſoll ungeſtraft mein Herz zerreiſſen! Mit Schmerz und Klagen will ich ihre Hochzeit erfüllen, fürchterlich ſoll ihnen meine Verwandſchaft und meine Flucht ſeyn auf dem, Medea! biete alle deine Künſte auf, ſinne, wirke! — Siehſt du, was ich leide? Nein, Siſyphus Geſchlecht ſoll dich nicht verhöhnen, dich, eines edlen Vaters und der Sonne Tochter! u. ſ. w.“

Nach dem Chorgeſange (von dem ich hernach ſprechen werde,) erſcheint Iaſon, die zweyte Perſon des Stücks, den der Dichter weislich erſt jetzt auftreten läſst. Wir ſind ſo begierig, den Urheber alles Unglücks, das wir bereits geſehen und noch fürchten, kennen zu lernen; von ihm ſelbſt wollen wir es vernehmen, ob er grauſam genug ſeyn könne, ſeine Gemahlin zu verſtoſsen und in ihre Verbannung zu willigen; und, wenn dem ſo iſt, welche Veranlaſſung er dazu gehabt, wie er ſich dagegen vertheidigen könne? Man ſieht es ihm, ſo wie er anfängt zu ſprechen, an, daſs er fühlt, wie unredlich er handle, daſs er ausſtudirt hat, was er ſagen will; daher hebt er gleich mit einem Gemeinſpruche über die Schädlichkeit des Zorns an. Er ſucht ihren zweiten Unfall, die Verbannung nämlich, blos auf ihre Rechnung zu ſchieben, und gleitet über den erſten, den er ſelbſt verſchuldet hatte, über ihre Verſtoſsung, hinweg; er verſichert, ſie habe ſehr von Glück zu ſagen, und nur ſeinem Fürſpruche zu danken, daſs ſie mit Verbannung ſo durchkomme. Dabey verſpricht er ihr noch ſeinen reellen Beyſtand und ſein ferneres Wohlwollen. Nothwendig muſste der Vorwurf, den dieſer Mann ihr macht, Medeen äuſerſt empören, ſie muſste die Niederträchtigkeit des Mannes enthüllen, der ſie ſo tief beleidigt hatte. Und hier war zugleich die ſchicklichſte Gelegenheit, den Zuſchauer von dem, was vor dem Anfange des Stücks vorhergieng, und was er zum Theil ſchon aus dem Prolog weiſs, zu unterrichten. Um

seinen Undank mit desto lebhaftern Farben zu schildern, führt sie ihm alle ihre Wohlthaten zu Gemüthe, wie sie ihm überall beygestanden, wie sie seine Feinde verhindert, ihm zu schaden, wie sie sein Leben gerettet, wie sie, aus Liebe zu ihm, Vater, Familie und Vaterland verlassen habe. „*Und dafür lohnst du mir mit Verstossung? Wärest du kinderlos durch mich, dann allein wäre diese That zu entschuldigen. Aber gebahr ich dir nicht Söhne? Glaubst du an Götter und Heiligkeit der Eide nicht mehr? — Und wohin soll ich nun? Etwa zurück in das Vaterland, das ich verrieth? oder zu Pelias Töchter, deren Vater ich ermordete? Was bleibt mir weiter, mir, die dich erhielt! als mit denen Kindern barfuss im Lande herum zu schweifen?*“ — Diese Rede, welche Medeens ganze Geschichte, und zugleich die Entschuldigung ihrer nachherigen That enthält, ist so wahr, so treffend, so rührend, dass ihr Jason keine Gründe entgegen setzen kann. Gleich der Anfang seiner Antwort giebt zu erkennen, wie ängstlich er Gründe sucht; daher die leeren, weitschweifigen, übelpassenden Worte, oder, wie Herr Meiners sie nennt, das unnatürliche Gewebe von Sophistereyen. Was sie aus Liebe für ihn gethan habe, erwiedert er, darauf wolle er sich nicht einlassen; (weil er darauf nichts würde zu antworten gewusst haben,) aber aus seiner Erhaltung habe sie gröfsern Vortheil gezogen, als er. „*Denn erstens*, fährt er fort, *bist du aus einer Barbarin eine Griechin geworden, und hast Recht und Gesetze gelernt.* (Allerdings in den Augen des stolzen Griechen keine Kleinigkeit, aber wie eitel der Gewinn war, zeigt Jason, der das Recht kannte und es nicht übte, an seinem eignen Beyspiele.) „*Zweitens bist du durch deine Herkunft nach Griechenland berühmt worden, auserdem wärst du noch unbekannt.*“ Und nun erhebt er die Glückseligkeit des Ruhms! Sehr richtig bemerkt der ebengenannte Philosoph, dass diese Exclamation nicht unglücklicher hätte angebracht werden können. Aber dieser Vorwurf trifft nicht

den

den Euripides, sondern seinen Jason, nicht die Kunst des Dichters, sondern die Moralität seiner Person; ich meyne nämlich, weil Jason so unedel an Medeen gehandelt hatte, und dieses Betragen nicht entschuldigen konnte, so verfällt er in diese Ausschweifung, um, beym Mangel an Gründen, wenigstens Worte zu häufen. — Anlangend aber meine neue Ehe, fährt er fort, so hatte ich keine andre Absicht dabey, als die, bequem zu leben und keinen Mangel zu leiden, meine Kinder ihrer Geburt angemessen zu erziehen, und durch Verbindung mit Brüdern, die sie etwa bekommen könnten, Vortheil zu verschaffen.

Wenn auch für den unpartheyischen Zuschauer in dieser Antwort etwas Wahres liegen sollte, so kann sie doch gewiss Medeen nicht befriedigen. „*Ich kann dich*, erwiedert sie, *mit einem Worte niederschlagen. Wenn dem so ist, warum giengst du diese Verbindung heimlich und hinter meinem Rücken ein? warum suchtest du nicht vorher meine Einwilligung?* Jason antwortet darauf, so gut er kann, wiederholt die angegebene Ursache seiner Scheidung, und bietet ihr endlich Geld und Empfehlungen an Freunde an, die aber Medea trotzig edel verschmäht.

Es ist besonders der Charakter Jasons, den Herr Meiners scharf beurtheilt hat. „Man kann, sagt er, selbst mit der Medea mitten in ihren Missethaten noch viel mehr sympathisiren, als mit dem Jason, dem kältesten und unnatürlichsten aller Ehemänner und Väter, welche die Natur je hervorgebracht, oder die zügellose Phantasie eines Dichters geschaffen hat.“ War es denn aber auch die Absicht des Dichters, dass wir mit ihm sympathisiren sollten? oder wollte er ihn nicht vielmehr nichts weniger als schuldlos machen? Würde diese Sympathie nicht dem Mitleide für Medeen Eintrag gethan haben? Er suchte die Hauptperson, Medea, so menschlich als möglich zu schildern; die sie umgebenden Menschen mussten mit ihr un-

gerecht verfahren, wenn sie so weit gehen sollte, wie wir sie am Ende kommen sehen. Je tiefer Jason fällt, desto höher steigt sie. „Den kältesten, unnatürlichsten Ehemann, den je die Natur hervorgebracht hat.“ Gesetzt auch; wenn ihn nun der Dichter gerade so und nicht anders seiner Hauptperson gegenüber, brauchte? Aber der kälteste und unnatürlichste aller Ehemänner und Väter, welchen je die zügellose Phantasie eines Dichters geschaffen hat, — das ist er durchaus nicht. Wo ist in seinen Werken ein Beyspiel zu finden, dass Euripides einen Charakter so durchaus über die Gränzen der Natur trieb, er, von dem, nach Aristoteles Zeugniss [c]), Sophokles sagte, dass er die Menschen schildere, wie sie wären? worin zwar, nach Hurds [d]) scharfsinniger Erklärung, ein leiser Vorwurf lag, dass er, seinen Blick zu sehr auf das Einzelne, auf wirklich existirende Personen geheftet, Individuen darstellte, was ihm aber auch zugleich vor jeder Verfälschung und Uebertreibung des Charakters sicherte. Auf die Geschichte, die hier so unzuverlässig ist, kann man sich freylich nicht berufen, aber fehlt denn diesem Charakter die innere Möglichkeit? Stellt die Geschichte sonst keinen Mann auf, der seine Gemahlin verstiess, weil sie nicht mehr jung und schön war; keinen fürstlichen Gatten, der, seines Vortheils wegen, das eheliche Band zerriss, und zugleich ihre gemeinschaftlichen Kinder verstiess? — Jason rühmt ein bequemes, mangelloses Leben. Dies ist nicht so lächerlich, als es vielleicht auf den ersten Anblick scheint. Er ward als Jüngling in fremde Lande zu gefahrvollen Unternehmungen abgesandt, und bestand sie rühmlich. Aber er darf nicht in das väterliche Reich zurückkehren, weil sein Vater daraus vertrieben ist. Jahre lang schweift er unstät umher, persönliche Tapferkeit und Ruhm

c) Poetik, Kap. 25. d) a. a. O. B. I. §. 228. f.

Ruhm sind sein Alles. Endlich, nach so vielen überstandnen Gefahren und Leiden, nimmt ihn Kreons ungemeine Güte auf. Konnte da nicht leicht der Gedanke, ein Leben zu führen, das seiner würdiger wäre, der grosen Thaten, von denen er schon ehedem so rümmliche Proben abgelegt hatte, mehr zu thun, seinen Ruhm zu erweitern, eine Krone, die ihm das falsche Glück einst entriss und jezt wieder zuwarf, anzunehmen, — konnte dieser Gedanke nicht leicht in ihm entstehen, und durch Kreons Beystimmung zu dem Entschlusse werden, Medeen aufzugeben, und sich dadurch in den Besitz gewohnter, ihm gebührender, und so lang entbehrter Güter zu setzen? Bis hieher lebte er von Kreons Gnade; aber wer weiss, wie lange noch? Der König will ihm das Verlorne ersetzen. Medea soll keinen Mangel leiden, die Kinder versorgt werden. Nimmt man noch hinzu, dass die alten Helden jene Feinheit der Empfindung nicht kannten, die wir auf unserm Theater so gern bewundern, und, was Herr Meiners selbst bemerkt, die geringe Achtung und Schonung, mit welcher die Griechen, nach Art der Morgenländer, das andre Geschlecht behandelten, sollte er nicht dadurch so einigermaasen entschuldigt seyn?

Entschuldigt sage ich nur, denn gerechtfertigt kann er durchaus nicht werden. Er war ein Mensch; freylich ein sehr schwacher Mensch. Sein eignes Ich war ihm das Nächste. Leichtsinn, Undankbarkeit, Untreue, Brechung des heiligen, beschwornen ehelichen Bundes, bleibt immer sein Vorwurf. Und wenn auch der Unpartheyische ihn davon nicht reinigen kann, wie viel strafbarer musste er nicht Medeen, wie viel gerechter ihr Rache an ihm scheinen?

Aber wie benimmt er sich nicht im ersten Gespräche gegen sie! Sucht er wohl ihr Elend durch Trost zu lindern, sucht er ihre Rache zurückzuhalten? Ich antworte,

da Jason einmal so gehandelt hatte, so konnte er auch nicht wohl anders mit ihr sprechen. Jason mußte fühlen, daß seine Handlung nicht mit den Pflichten eines ehelichen Mannes übereinkam, er mußte sich bey der Unterredung mit ihr vor der Wahrheit fürchten. Was sollte er thun? Ihr freundlich zusprechen. Konnt' er erwarten, daß freundliche Zusprache auf sie würken werde? Sie trösten, da er selbst Veranlassung ihres Leidens war? Ihrer Rache Einhalt thun? Davon ließ sich eine Medea so leicht nicht abmahnen; zudem befürchtete er wohl, wie Kreon, die so schnelle Ausführung derselben nicht. So ist das Klügste immer das, was er thut, daß er sich gleichsam gegen sie in Positur setzt, daß er, um nicht gleich mit Vorwürfen empfangen zu werden, ihr erst ihre Drohungen (nicht ihren Schmerz) verweiset. Allein unbefangen, mit der Zuversicht der vollkommensten Unschuld, scheint er mir nicht aufzutreten, vielmehr kündigt der Gemeinspruch, mit dem er anhebt, und der Anfang seiner Replik Verlegenheit an, und seine ganze Rede beweiset, daß er sich weniger schuldlos fühlt, als er sich zu seyn das Ansehen giebt.

Das beste Mittel, um zu sehen, ob Euripides diesen Charakter verfehlt hat, ist, wenn wir ihn hierin mit den übrigen Dichtern vergleichen. Vielleicht gaben sie ihrem Jason wichtigere Motiven, um sein Verhalten dadurch zu mildern. Bey dem Griechen sind ein ruhiges, sorgenloses Leben, und das Glück seiner Kinder, das er durch Verbindung mit dem schwiegerväterlichen Hause und mit neuen Kindern zu begründen sucht, die Ursachen, warum er Medeen verläßt.

Ich stelle zuerst Seneca's Jason neben ihn. Dieser fühlt seine Verbindlichkeit, Medeen nicht zu verlassen. Er ist nicht so fest dazu entschlossen, wie der Euripideische. Noch schwankt er. Und wenn er sich endlich

dazu

dazu entſchlieſst, ſo hat er aber eine Entſchuldigung. Denn Akaſt, deſſen Vater Pelias von Medeen war umgebracht worden, will ſie und Jaſon am Leben beſtraft wiſſen. Doch ihn will Kreon ſchützen, wenn er ſeine Tochter heyrathet, nur Medea ſoll verbannt werden; wo nicht, ſo will ihn Kreon dem Akaſt ausliefern. (Vs. 434. f.)

Si vellem fidem
Praeſtare meritis coniugis, leto fuit
caput offerendum; ſi mori nolim, fide
miſero carendum eſt.

und zu dieſem lezten zwingt ihn die väterliche Liebe:

Non timor vitae vivum
ſed trepida pietas. Quippe ſequeretur necem
Proles parentem.

Aus dieſem Grunde will er leben, muſs er Medeen verſtoſsen. Er ruft die heilige Gerechtigkeit zum Zeugen an, daſs dem ſo ſey, und ſchlieſst:

Natı patrem vincere.

Doch dieſs rechtfertigt ihn in Medeens Augen nicht. Zwar erkennt ſie ſeine gedrängte Lage: (Vs. 137.)

Quid tamen Jaſon potuit alieni arbitrii
iuriique factus?

aber ſie erwiedert:

debuit ferro obuium
offerre pectus!

Mit dem Vorſchlage, den ſie ihm thut: (Vs. 524.)

Innocens mecum fuge!

iſt auch nicht geholfen, denn Jaſon antwortet richtig, daſs ſie ſich alsdenn zwey Feinde zuziehen, daſs Kreon und Akaſt gemeinſchaftliche Sache wider ſie machen würden.

In dieſer Erfindung iſt Corneille dem ſpaniſchen Dichter zum Theil gefolgt; darin nämlich, daſs auch bey ihm Akaſt die Auslieferung der Mörder ſeines Vaters verlangt, und Kreon den Jaſon unter der Bedingung, daſs er Kreuſen heyrathe, ſchützen will. Nur daſs er dieſe Bedingung nicht aus Liebe zu ſeinen Kindern, (wie ſehr er ſich auch damit brüſtet,) ſondern aus Liebe zu der neuen Braut, eingehen will.

Es iſt überhaupt ein ſo unbeſtimmter Menſch, dieſer Jaſon, daſs ſeine Handlungen ſeine Worte aller Augenblicke Lügen ſtrafen. So ſagt er z. B. daſs er auch jezt nur aus Politik liebe: (A. I. S. 1.)

Je ne ſuis pas de ces amans vulgaires,
J'accommode ma flamme au bien de mes affaires,
Et ſous quelque climat que me jette le ſort,
Par maxime d'état je me fais cet effort.

und beweiſet dann durch Beyſpiele, daſs er aus jeder Liebesintrigue Vortheil ziehen müſſe. Und doch liebt er Kreuſen ſo innig! So führt er immer ſeine Kinder im Munde, verſichert, daſs nur Vaterliebe ihn zu dieſem Schritte zwinge, und doch kann man ihm aus ſeinem ganzen Betragen beweiſen, daſs er lügt. Die Urſach iſt Kreuſe, in die er ſterblich verliebt iſt; von der er ſagt: (S. 2.)

Mais la princeſſe vient, l'éclat d'un tel viſage
Du plus conſtant du monde attireroit l'hommage,
Et ſemble reprocher à ma fidélité
D'avoir oſé tenir contre tant de beauté.

denn wenn er ſeine Kinder, bis zur Ungerechtigkeit gegen ihre Mutter, liebt, warum will er mit Kreuſen ſterben? (A. V. S. 5.)

Ton verra Charon paſſer chez Radamante
Dans une même barque, et l'amant et l'amante.

warum

warum raſet er darüber, daſs das Kleid ihn nicht auch tödtet? warum endlich, da er auf Kreuſens Geheiſs zu leben und ſich zu rächen entſchlieſst, (wobey er, ſtatt zur Rache zu eilen, erſt eine lange Harangue darüber hält,) will er Medeen in den Tartarus nachfolgen, wenn ſeine Rache den beleidigten Schatten noch nicht verſöhnt?

mon eſprit fidèle
ira gémir là bas ſon ame criminelle.

Bleiben denn da die Kinder nicht eben ſo verlaſſen, wie vorher, eh' er Kreuſen heyrathen wollte? — Aber das iſt noch nicht genug, denn Liebe und Rache trieben ihn ſo weit, daſs er die unſchuldigen Kinder, zur Strafe, (wofür?) und zur empfindlichen Rache an ihrer Mutter, ermorden will! — Nun, wenn unerklärliche Lafterthaten darſtellen den tragiſchen Dichter macht, ſo iſt Corneille τραγικωτατος ποιητων, nicht Euripides! Wie Medea den Entſchluſs faſſen konnte, Hand an die Kinder zu legen, das iſt begreiflich, aber gewiſs nicht, wie Jaſon! Dieſer Jaſon iſt der kälteſte und unnatürlichſte der Väter, den je die zügelloſe Phantaſie eines Dichters geſchaffen hat. Nun iſt doch, troz ſeiner Declamationen, die Triebfeder ſeiner Handlungen enthüllt — weil er Kreuſen und eine Krone liebte, und Medeen haſste, verſtieſs er dieſe. Der Tod ſeiner Geliebten, die verlorne Hoffnung einer Krone, das bringt ihn ſo ſchrecklich auf. — Und als ihm denn nun Medea ſagt, daſs ſie ihm ſchon zuvorgekommen ſey, und triumphirend davon fährt, wer iſt ſein Gedanke? Seine Kinder? Nein, ſeine Königin! Er erkennt ſeine Unmacht ſich zu rächen, und tödtet ſich, um Kreuſen wieder zu finden, denn auch der Tod kühlt ſeine Flammen nicht ab.

Trouve le bon, chère ombre, & pardonne à mes feux,
Si je vais te revoir plutôt que tu ne veux.

(*Il ſe tue.*)

Wenn

Wenn denn nun aber Seneca's Jason, (denn der französische ist zu ungleich, als dass sich etwas über ihn sagen liesse,) triftige Motiven hat, seine Gemahlin zu verlassen, folglich eher zu entschuldigen ist, lässt sich dann nicht auch Medeens That weniger entschuldigen? Wird sie nicht um so böser und abscheulicher, jemehr Jason gewinnt? — War nicht vielmehr die Absicht des Griechischen Dichters, seinen Jason immer in einem schlimmen Lichte zu zeigen, damit Medea desto gerechter erschien? — Ich will nicht einmal untersuchen, ob denn nun seine Kinder nothwendig mit ihm verloren waren; ob er keinen Gastfreund, keinen Verbündeten (von der Zeit des Argonautenzugs her) hatte, dem er ihre Erziehung anvertrauen konnte, ob ihnen gar kein Rettungsmittel übrig blieb, ob Akast auch ihren Tod forderte?

Auch bey Longepierre *) ist es vorzüglich die Liebe, um derentwillen Jason Medeen verstösst, es ist Dankbarkeit gegen Kreon, den einzigen Mann, der ihn retten konnte und wollte, der sein Schwiegervater zu seyn wünschte, und überdiess noch Medeen hasst, es ist Furcht, dass Kreon in der Folge seine Neigung gegen ihn ändern möchte, die er jetzt durch Verbindung mit seiner Tochter sich versichern kann. Denn auch hier hat Akast die Strafbaren verlangt. — Er ist immer noch Mensch, der Sein Mitleiden gegen die Verstossene fühlt. (Man sehe d. 5. Akt. 2. Auftr.) Und dieser schwankende Jason, der wider seinen Willen immer zu Medeen zurückkehrt, „der ihre

*) Longepierre's Medea ist unleugbar weit besser, als die von Corneille. Sa Tragédie de Médée fait oublier celle de Corneille, à l'exception du fameux Moi, sagt Palissot in s. Memoires Litteraires (Oeuvres, T. IV. v. Longepierre) — L. hatte die Alten sehr gut studiert, und war eben dadurch vor den Geschmacklosigkeiten gesichert, in welche Corneille sich oft verirrt. — Auch diesen Stoff bearbeitete er nach Euripides und Seneca. Man s. d. Vorrede dazu.

ihre Liebe mehr fürchtet, als ihren Haſs," iſt vielleicht der intereſſanteſte unter allen. — —

Nach dem Chorgeſange tritt Aegeus, König von Athen, ein. Er erzehlt Medeen, daſs er zu Delphi den Gott befragt habe, wie er Kinder bekommen könne, und nun zu ſeinem Freunde, dem weiſen Könige von Trözen, Pittheus, wolle, um ſich mit ihm über den dunkeln Spruch Apollons zu berathſchlagen. f) Bald bemerkt er an ihr einen heimlichen Kummer, worauf ſie ihm kürzlich ihre Geſchichte erzehlt, welche ſie mit der flehentlichen Bitte ſchlieſst, ſie in ſein Land aufzunehmen. Aegeus, durch die ungerechte Behandlung Medeens empört, und vorzüglich durch die von ihr erweckte Hoffnung zu Kindern bewogen, verheifst ihr Aufnahme, und auf ihr weiteres Bitten mit einem Eide, daſs er ſie nie aus ſeinem Lande vertreiben, noch ihren Feinden ausliefern wolle. Sie verſpricht, bald zu ihm zu kommen, und der König ſezt ſeinen Weg fort.

Es bedarf nun freylich keines Scharfſinnes, um einzuſehen, daſs die Art, wie der Dichter dieſe epiſodiſche Perſon einführt, keineswegs künſtlich, Aegeus ſelbſt mit Ganzen nicht verbunden iſt, und nur darum kömmt, weil er gerade jezt gebraucht wird. Die Kunſt, die Scenen ſo genau mit einander zu verbinden, und keine Perſon ohne hinlängliche Urſach auf und abtreten zu laſſen, war den alten Tragikern nicht immer eigen. „Was in dieſem Trauerſpiele nie gefallen wird, ſagt Signorelli g), iſt die Perſon des Aegeus, die ohne alle Urſache kömmt, um Medeen in Sicherheit zu bringen; nach der Vollſtreckung ihrer unmenſchlichen Rache bekümmert ſich der Zuſchauer

ge-

f) S. Boden diſſ. 3. de vmbra poetica, p. XXII.

g) Kritiſche Geſchichte des Theaters, B. I. S. 121. d. Ueberſ.

gewiſs wenig darum, wie es ihr ergeht.“ O um dieſe Nachricht war es auch dem Dichter gar nicht zu thun! Wie es ihr ergeht, das liegt über das Ende des Stücks hinaus. Sondern Medea hatte zwar ſchon den Entſchluſs gefaſst, ſich zu rächen, nur über das Mittel war ſie noch uneinig. Daher ſagt ſie Vs. 386. f. „*wohl, ſie mögen ſterben, aber welche Stadt wird mich aufnehmen? welcher Gaſtfreund eine Freyſtatt mir verleihen und mich beſchirmen? Keiner! darum will ich noch eine Zeitlang verweilen, und wenn ſich mir ein ſichrer Platz darbietet, dann will ich zum Morde ſchreiten.*“ Dieſer Zufluchtsort iſt nun gefunden, und nun ſchreitet ſie zur That. „*Nun habe ich Hoffnung der Rache*, ſagt ſie Vs. 765. f. *denn bey dieſem Manne hab' ich den Hafen meiner Anſchläge gefunden, um den ich am meiſten verlegen war.*“ Wie behutſam, wie weiſe hier Euripides verfährt! Auch ohne Aegeus, ohne Freyſtatt konnte Medea die That ausführen; aber ſie muſste auch fürchten, daſs man ſie überall aufſuchen und zu ſchmählicher Strafe ziehen würde. Dieſen Triumph darf ſie ihren Feinden nicht gönnen. Ungeſtraft muſs ſie ihre Rache üben können, ſie kann es, und nun eilt ſie. Mancher Andre würde ſich dieſe Bedenklichkeit erſpart haben, aber der weiſe Dichter machte keinen Sprung in ihrem Charakter, und wer überſieht für dieſe Bedachtſamkeit nicht gern die unſchickliche Art, wie Aegeus eingeführt wird? h)

Cor-

h) Man glaubt, Ariſtoteles ziele auf dieſe Epiſode, wenn er Kap. 25. §. 12. ſagt: Ὀρθὴ δὲ ἐπιτίμησις ἀλογίας — ὅταν μὴ ἀναγκης ἧσης, χρήσεται τῷ ἀλόγῳ, ὥσπερ Εὐριπίδης τῷ Αἰγεῖτε, wofür Caſtelvetro, Goulſton, Batteux und Reiz ἐν τῷ Αἰγεῖ leſen, und die neuern Ueberſetzer auch. Mit dieſer Autorität machen ſich die Kunſtrichter über den Dichter her. Fgée, ſagt z. B. Dacier p. 531. gerade zu, eſt abſurde et sans aucune raiſon. Beſonders empört ihn, daſs Aegeus der Medea den Inhalt des Orakels bekannt macht, qui n'étoit pas trop honnête a dire à une prin-

Corneille rügt hier zweyerley. i) „Da Aegeus einmal in Korinth war, ſagt er, warum ſprach er den König nicht?“ Man würde es freylich zu Verſailles ſehr übel nehmen, wenn ein durchreiſender Fürſt ſich der königlichen Familie nicht vorſtellen lieſse, aber ſo zeremoniös waren die Griechen nicht. Und was ſollte denn hier eine Unterredung? Entweder überzeugte Kreon den Athenienſer, daſs ſeine Behandlung Medeens (denn nur ſie durfte der Gegenſtand ihres Geſprächs ſeyn,) gerecht war, oder er überzeugte ihn nicht. In jedem Falle würde Aegeus ihr ſeinen Schutz verſagt haben, Medea blieb, wie vorher, ohne Zuflucht, und dann brauchte Aegeus gar nicht zu erſcheinen, in dieſem, wahrſcheinlichern Falle war eine Unterredung ganz überflüſſig. k) Der zweyte, eben ſo unbedeutende, Einwand iſt der, daſs er Medeen Schutz verſpreche, da er doch nach Trözen gehen wolle, wo er ſich in Pittheus Tochter verliebt, und ſich lange aufgehalten habe. Das lezte gehört nun gar nicht hieher, und ſie konnte ja wohl in ſeinem Lande auf ſeinen Befehl Schutz finden, wenn er auch ſelbſt nicht zugegen war.

Aber wie hat denn nun der Franzos ſelbſt die unſchickliche Einführung des Aegeus vermieden, er, der auch dieſe Kleinigkeiten bey ſeinem Vorgänger ahndete? Durch einen Kunſtgriff, um den ihn der Grieche ſchwerlich dürfte beneidet haben. Denn ſeinen Aegeus muſs —

princeſſe. Der Franzos kann ſich doch nicht verleugnen! — Auch Hr. Haberfeld urtheilt zu hart darüber, wenn er ſagt: Quis enim hominis antea plane e fabula exulantis fata longa ſerie expoſita flagitabat: quis Medeam de futuris adeo ſollicitam cupiebat, quum praeſentia eam acrius vexarent. De Euripidis ingenio, p. 9.

i) Examen de Médée, p. 291. (Oeuv. T. II.)

k) Brumoy S. 464. f. meynt, Aegeus habe den Kreon würklich vorher geſprochen, weil er ihn Vs. 730 ſeinen Gaſtfreund nennt, nur ſey die Rede nicht auf Medeens Verbannung gekommen. Das iſt denn freylich auch nicht wahrſcheinlich.

was ja immer das franzöſiſche Trauerſpiel zuſammen leimt, — die Liebe mehr in den Plan verflechten.

Ueberhaupt iſt Corneille's Medea auſerſt mittelmäſig, ungeachtet ſie, nach ſeines Commentators Verſicherung, alle vorhergegangne Stücke der franzöſiſchen Bühne übertreffen haben ſoll [1], und beſonders getraue ich mir zu beweiſen, dafs ſich Corneille hier keinen Schritt vom Euripides entfernt hat, ohne ſich eben ſo weit von der Wahrheit zu entfernen.

Wie geſagt, es gieng ihm, wie es den Nachahmern und Verbeſſerern immer geht, er vermied eine Unſchicklichkeit und fiel dafür in eine weit gröbere. Sein Aegeus ſollte näher mit dem Ganzen verbunden ſeyn, darum mufs er Kreuſen geliebt, er mufs um ihre Hand geworben haben. Aber Jaſon iſt ihm im Wege, und er iſt über den Vorzug, den Kreuſe einem *fugitif*, einem *traitre*, einem *monstre des mers*, einem *infame sorcier* vor ihm giebt, ſo entrüſtet, dafs er bey allem *déclin de ſes ans* ihr die Drohung nachſchickt:

Mon amour outragé cours a ſa violence —
La jeuneſſe me manque, & non pas le courage:
Les rois ne perdent point les forces avec l'âge,
Et l'on verra peut-être avant ce jour fini
Ma paſſion vengée, et votre orgueil puni.

und wirklich thut er etwas, was man kaum einem unbeſonnenen Jüngling, den Liebe zur Verzweiflung gebracht hat, verzeiht, der *genereux vieillard* entführt Kreuſen. Freylich dauert die Freude nicht lange, Kreon, Jaſon und

1) Commentaires par Voltaire, T. I. p. 3. Doch ſetzt er ſelbſt hinzu: J'avoue qu'il ſerait aujourd'hui inconnu, s'il n'avait fait d'autre tragédie que Médée. Darum iſt auch der Commentar darüber auſerſt mager gerathen.

und Pollux kommen dazu, und werfen den Aegeus ins Gefängnis. Darin erblickt ihn auch der Zuschauer. Er hat nun Zeit, über seine Thorheit nachzudenken, und verwünscht, was ihn hieher gebracht hat, die Liebe und Jason.

Un vieillard amoureux mérite plus de blâme
qu' un monarque en prison n' est digne de pitié.

Er hört einen Menschen kommen, und bittet ihn um ein Mittel sich zu tödten, um einem schimpflichern Tode zu entgehen. Es ist Medea. Sie berührt mit dem Zauberstabe das Gefängnis, die Pforte öffnet sich, und Aegeus tritt frey heraus. Mit der fadesten Galanterie versichert ihr der dankbare Greis, dass er seine Freyheit nur ihrem Dienste widmen, dass er tausend Bataillons hieher führen, und auf Korinths Trümmern und im Blute des Tyrannen ihr volle Rache gewähren wolle. Aber seine Befreyung war Grossmuth, nicht Eigennutz, Medea braucht keine Hülfe nicht. Auch ist ihr diese Rache zu langsam, zu klein. Nichts, als einen sichern Aufenthalt wünscht sie bey ihm. Genug, um den kindischen Alten zu entzücken. Er fährt fort zu complimentiren, wie nur immer ein Prinz vom Geblüte gegen eine Prinzessin am Hofe Ludwigs des vierzehnten thun konnte. „*Die Ehre, einen so hohen Gast bey mir zu sehen*, sagt er, *macht mich alles Leiden vergessen. Schalten Sie nach Gefallen mit einem Lande, das nur ihre Gesetze erkennen soll.*“ Noch nicht genug! hier seh' ich ihn schmunzeln, und die bleiche Wange ein wenig sich röthen: — „*Wenn Ihnen mein Land werth genug ist, um ihm Könige zu geben, — wenn mich nicht mein Alter in ihren Augen verächtlich macht, — so theilen Sie — Krone und Bett — mit mir!*“ — Das ist der Ungereimtheit doch ein wenig zu viel! Wie verächtlich wird durch diesen Antrag der alte buhlerische Geck, der nur eben eine Andere aus unwiderstehlicher Liebe entführte! — Man

hört auch nicht, dafs Medea sein gutgemeyntes Anbieten annimmt, vielmehr thut sie das Beste, was zu thun war, sie antwortet gar nicht. Denn ihn lächerlich und böse machen, darf sie doch auch nicht wohl. — Sie giebt ihm also einen Gygesring, verspricht statt seiner eine Luftgestalt in den Kerker zu setzen, und entläßt ihren demüthigen, galanten Diener, der ihr Heil und Segen zu ihrem Vorhaben wünscht.

Ganz anders dachte sich Euripides seinen Aegeus. Er sah wohl, wie unnatürlich und überflüssig es wäre, ihn verliebt zu machen. Denn verstärkt diese Liebe wohl im geringsten unser Mitleid mit Medeen? Dieser Aegeus geht nicht aufs Freyen aus, wie der Französische. Seine Ehe ist kinderlos durch einen feindseligen Dämon; er wünscht einen Erben, befragt den Apoll und theilt den dunkeln Orakelspruch Medeen mit, deren ungewöhnliche Gaben er kennt. Freylich würde das französische Parterre über einen solchen Aegeus gelacht haben, und darum that Corneille ganz recht, einen rüstigern aufzustellen. — Wie sie ihm ihre Leiden klagt, fühlt er als Mensch mit ihr, er nennt Jasons Undankbarkeit schändlich, er verspricht ihr thätige Hülfe, und sichert sie ihr eydlich zu; kurz er handelt und spricht durchaus so, wie es einem Manne in seiner Lage angemessen ist.

Und nun aus welcher andern Ursache liefs Corneille seinen Aegeus kommen und gehen, als um einen Akt mehr vollzufüllen? Euripides brauchte ihn nothwendig, denn es mufste Jemand Medeen einen Zufluchtsort zusichern, um ihre Rache bald und sicher vollführen zu können. Aber hier? die Medea, welche jeder Beystand eines Menschen beschimpfen würde:

Emprunter le secours d' aucun pouvoir humain
d' un reproche eternel diffamerois ma main.

die

die Medea, welche Kerker und Bande zu ſprengen, und über die Natur zu gebieten vermag, was braucht dieſe den Aegeus?

Pour trouver chez lui une ſûre retraite
où de ſes ennemis, ni menacer ni prêtens
ne puiſſent plus troubler le repos de ſes ans.

Aber kann ſich eine mit übermenſchlichen Kräften begabte Zauberin nicht über Gefahren der Menſchen erheben, findet ſie nicht überall Schutz und Sicherheit? die Antwort, die ſie darauf giebt

je n' aime pas a voir
qu'il me faille pour vivre uſer de mon ſavoir;

ſagt doch wirklich ſo viel als Nichts! — Und wenn nun Medea den Aegeus nicht braucht, wer bedarf ſeiner denn ſonſt im Stücke? —

Mit einemmale ſteht nun, da ſie eine Freyſtätte hat, ein feſter Entſchluſs vor ihrer Seele. Sie legt den Frauen den Plan vor, wie ſie, ihren Gemahl am empfindlichſten zu ſtrafen, Glauken und ihre eignen Kinder ermorden wolle. (Vs. 764. fg.)

Jaſon erſcheint auf Medeens Bitten noch einmal. Ihrem Plane gemäſs heuchelt ſie die folgſamſte Unterwerfung. „*Halte mir zu Gute*, ſpricht ſie, *ich bitte dich, was ich geſagt habe. Nimm immer meinen Zorn nicht ſo genau, eingedenk unſrer alten Vertraulichkeit* u. ſ. f. Die Rache kann ſich hinter keine unkenntlichere Maske verſtecken, als hier; ein Beweiſs, wie groſs und eingewurzelt ihr Haſs war, iſt, daſs es ihr gelang, ihn ſo ganz zu verbergen. Der Chor, der, wie der Zuſchauer, ihre wahren Geſinnungen kennt, weint mit ihr und ſpricht die zweideutigen Worte: „*O daſs nur kein gröſseres Uebel ausbreche, als das gegenwärtige!*“ Nur Jaſon läſst ſich täuſchen, er freut ſich über Medeens Beruhigung. „*Zu euerm Beſten,*

sten, sagt er zu den angekommenen Kindern, *habe ich dies gethan. O daſs ich euch, wohl erzogen, zum Jünglingsalter aufwachſen ſahe, ein Schrecken meiner Feinde!*“ Diese Rede fällt der Mutter aufs Herz, und Thränen entſtrömen ihren Augen. Jason bemerkt es und fragt um die Urſache. Mit dem natürlichſten Uebergange wünſcht ſie, daſs nur die Kinder in Korinth bleiben und von ihm erzogen werden möchten. Er verſpricht es bey Kreon und Glauken zu verſuchen. „*Ich will deine Bitte unterſtützen*, fährt ſie fort, *ich will Glauken ein Gewand ſenden, ein gold-leides Geſchenk, das Apoll meinen Ahnen verehrte, und eine goldene Krone. Dieſs ſollen ihr meine Kinder bringen.*“ — „*Was willſt du dich deſſen berauben?* fragt Jason; *ſie haben Kleider und Gold genug.*“ — „*Sollen ſich doch auch Götter durch Geſchenke bewegen laſſen. Meiner Kinder Verbannung wollt' ich ja gern mit meinem Leben verbinden, wie viel mehr nicht durch Gold!*“

Jason und die Kinder gehen, ihre Anſtalten auszurichten. Unterdeſſen ſingt der Chor einen Geſang, nach deſſen Beendigung der Lehrer mit den Knaben zurückkommt, und Medeen berichtet, daſs Glauke die Geſchenke angenommen, und ihre Bitte gewährt habe. — Aber ſie hat keine Freude, ihrer Rache ſo nahe zu ſeyn. Sie vergiſst ſie ganz, nur ihr Verhalten mit ihren Kindern liegt ihr ſchwer auf der Seele. Sie wendet ihr Geſicht ab, ſie bricht in Klagen aus, ſie weint. Der Alte begreift ſie nicht, ſie verhehlt ihm die Urſache ihres Kummers und entfernt ihn. — Nun bricht ganz ihr mütterliches Herz aus. Sie klagt, daſs ſie ihre Kinder verlaſſen müſſe, ohne Freude an ihnen zu erleben, ohne ſie zu Männern gebildet zu ſehen; klagt, daſs ſie ſie vergebens mit Schmerzen geboren, mit Mühe erzogen habe, daſs ihre Hoffnung, an ihnen eine Stütze im Alter zu haben, von ihnen begraben zu werden, nun ganz dahin ſchwinde. —

Ein unſchuldiges Lächeln der Kleinen erſchüttert ihren Entſchluſs — „*Warum blickt ihr mich an, Kinder? warum lächelt ihr mich noch einmal an? — Heb mir! was ſoll ich thun? Mein Muth iſt hin! Nein, ich vermag es nicht auszuführen, Weiber; denn ich habe ihre Augen lächeln geſehen. Weg mit dem Vorſatze! Ich will ſie mit mir nehmen. Warum ſoll ich, um ihren Vater zu ſtrafen, mich doppelt elend machen? Nimmermehr! Weg mit dem Gedanken!*“ Auf einmal kehrt die Erinnerung an die erlittene Beleidigung doppelt ſtark zurück. — „*Aber wie? Sollen mich meine Feinde verhöhnen, wenn ich ſie nicht züchtige? Nein, ſo gräſslich es iſt, es muſs geſchehn! Fergeht ſprach jene weichherzigen Worte aus mir. Gehet in das Haus, Knaben! Wem es nicht ziemt, bey meinem Opfer zu ſeyn, der weiche! — Nein, ich will meine Hand nicht mit ihrem Blute beflecken. Treib' mich nicht weiter, Zorn! Schone der Kinder! Sie werden mit mir leben, werden die Freude meines Lebens machen.*“ — Aber nun fällt ihr das letzte, das wichtigſte Argument ein: „*Nein, bey den unterirdiſchen Göttern! nie ſoll es geſchehn, daſs ich meine Kinder meinen Feinden zur Schmach überlaſſe. Einmal können ſie dem Tode nicht entgehn, und da ſie ſterben müſſen, ſo ſoll ihnen die das Leben nehmen, die es ihnen gab. Schon iſt die That vollbracht. Schon trägt die königliche Braut den Kranz, ſchon flicht ſie mit dem Gewande geſchmückt, das weiſs ich wohl. Bald trett' ich auf den kummervollen Pfad, und ſende dieſe auf einem noch traurigern fort. — Noch einmal zu euch, Kinder! Umfaſst eure Mutter! — O du theures Händchen, ſüſſer Mund, edle Geſtalt, unſchuldiges Antlitz! Ich ſegne euch! Es geh' euch wohl! Aber dort! denn hienieden hat euch der Vater alles geraubt! O der wonnevollen Umarmung! o der zarten Haut, o des ſüſſen Athems der Kinder! Gehet! eilt! Ich darf euch nicht länger anſchauen; ich erliege dem Lei-*

den! — Ich erkenne das Böſe, das ich thue, aber Zorn überwältige mich!"

Dieſer Monolog iſt ſo vortrefflich, und trifft das Herz ſo unmittelbar, daſs es Mifstrauen in das Gefühl des Leſers geſetzt hieſse, wenn ich darüber etwas ſagen wollte. Der Kampf der Rache und der Nothwendigkeit mit der mütterlichen Liebe, wie kann er wahrer und rührender dargeſtellt werden; und beſonders die Worte: O du theures Händchen, u. ſ. f. ſcheinen, wie Herr Meiners ſo wahr und ſchön ſagt, nicht aus der Phantaſie eines im Namen einer Mutter redenden Dichters, ſondern nur allein aus einem beklemmten Mutterherzen kommen zu können.

Athemlos kömmt ein Diener Jaſons hereingeführt, Medeen zur Flucht zu rathen. Sie verbirgt ihre Freude an dem gelungenen Unternehmen nicht, und nun erzehlt die *facundia praeſens* die Geſchichte, die wir ahndeten, und die ſich mit Kreons und Glaukens Tod endigt. Bey Seneca berichtet ſie der Nuncius dem Chore mit wenigen Worten. Corneille läſst einen Diener Jaſons ſeinen Herrn ſuchen. Unſichtbar berührt ihn Medea mit ihrem Zauberſtabe, er bleibt unbeweglich ſtehen, und nun muſs er ihr die Würkungen ihrer Zaubereyen beſchreiben. Poſſirlich genug muſs es ſich ausnehmen, wenn der eilfertige Theudas ſo auf einmal feſt gemacht wird, und den Gebrauch aller Glieder, des Mundes ausgenommen, verliert! Alsdann läſst ſie ihn nach ſeinem Herrn laufen. Jaſon war nämlich nicht da, und begleitete den Pollux bis aus der Stadt. Corneille thut ſich auf dieſe *adreſſe de theatre aſſez heureuſement pratiquée* ſo viel zu Gute, daſs er den Leſer ſelbſt darauf aufmerkſam macht. „Ich wollte gern, ſagt er, nur zwey Perſonen zuſammen ſprechen laſſen, weil es einem gar zu viel Mühe macht, wenn es ihrer drey ſind, deren Gemüthsbewegung ſo heftig iſt, daſs

dafs ſie ſich zugleich Luft machen wollen. Darum laſſe ich Kreon vor Jalons Ankunft, und wiederum Kreusen eher ſterben, als Medea erſcheint."

Die Sache hat ihre Richtigkeit; aber warum liefs Corneille Kreon und Kreusen, nach dem Beyſpiele der Griechen, nicht inwendig ſterben? Er läſst Medeen die Kinder nicht vor unſern Augen tödten, und zeigt uns gleichwohl dieſe Perſonen ſterbend? Verſtand auch wohl Corneille den Sinn des Horaziſchen Verbots, *ne pueros coram populo Medea trucidet?*

Denn, der grofsen Unwahrſcheinlichkeit, dafs dieſe mit dem Tode ringenden Menſchen in den Vorſaal heraustreten, nicht zu gedenken, frage ich, wie ſich wohl der Schauſpieler dabey nehmen ſoll, und welche Würkung dieſe Scene auf den Zuſchauer thun wird? „Dafs der Schauſpieler, wie ſchon lange Schlegel [1]) bemerkt hat, Raſerey, Ohnmacht, Tod, und überhaupt körperliche Leiden nicht ſo ſchrecklich vor unſre Augen ſtellen darf, als ſie in der That ſind, weil das Vergnügen, das uns die Darſtellung der Kunſt gewähren ſoll, auſerdem in Entſetzen verkehrt werden würde," darüber iſt der denkende Schauſpieler mit dem Kunſtrichter einig. Er mufs alſo in dieſen Fällen unter der Natur bleiben, er mufs ihr mehr Kraft und Standhaftigkeit verleihen, als ſie würklich beſitzt, wenigſtens ſo viel, als ſie, wenn auch nur höchſt ſelten, doch zuweilen zeigt. „Man wird ſelber, fährt Schlegel fort, eine Art des Todes ſchaffen müſſen, die ſich jedermann wünſchen möchte und keiner erhält." Sehr wahr, nur kann es nicht auf alle Todesarten angewendet werden. Wenn z. B. Otto von Wittelsbach durch den tückiſchen Kahlheimer ermordet wird, ſo vermindert er aller-

1) L. E. Schlegels Werke, 3. B. S. 174. Vergl. Krit. Beytr. 15. St. von den auf der Schaubühne ſterbenden Perſonen.

allerdings den Ausdruck der Natur. Ihm entfährt kein Geschrey, nur ein verhaltener Seufzer; er fährt schnell mit der Hand auf die Wunde, wie um ihr Hülfe zu schaffen, er preßt die Brust zusammen, gleichsam um den Schmerz zu ersticken, und die Lippen, um keinen Ausbruch des Schmerzes drüber entschlüpfen zu lassen; er spricht leise und schnell, denn es gebricht ihm an Kraft; da ist kein krampfhaftes Zucken, nur die wenig gespannten Gesichtsmuskeln verrathen den Schmerz. Mit einem Worte, der Schauspieler leidet, wie der standhafteste Mann nur leiden kann, wie es aber doch noch in der Natur gefunden wird. Aber nun halte man diese Menschen dagegen! Sie leiden keine menschlichen Schmerzen, sie dulten Höllenqualen, innres Feuer verzehrt sie, Feuer umlodert sie von aussen, kurz es sind die abscheulichsten, von einem übermenschlichen Wesen bereiteten Martern, von denen wir uns keinen Begriff machen können, weil sie sonst nie ein Mensch leidet. Wie soll sich nun hier der Schauspieler gebehrden? Soll er einen gewöhnlichen Tod zu sterben scheinen, so werden seine Geiten zu den Worten schlecht passen, man wird seine Klagen für Rodomontaden halten, man wird nicht in dem Grade sympathisiren, als der Dichter wollte; verstärkt er aber, dem Urbilde gemäs, seine Nachahmung, so tritt der eben vom Schlegel bemerkte Fall ein, man wird sich wegwenden, man wird sich mit einer dem Zwecke der Dichtkunst ganz entgegengesetzten Empfindung von dem abscheulichen Spektakel entfernen.

Mit einem Worte, schon darum, weil die Mimik hier ihrer Pflicht nicht Genüge thun, weil die Illusion nicht erhalten werden kann, hätte der Dichter diese Scene nicht auf das Theater bringen sollen,

non — intus
digna geri, promes in scenam.

Aber

Aber auch noch einer andern Urſache wegen muſs dieſer Auftritt ſeine Würkung verfehlen, darum nämlich, weil uns dieſe Menſchen ganz und gar nicht intereſſiren, und weil wir ihre Leiden nicht genug begreifen. Wir fühlen Sympathie, aber kein Mitleid mit ihnen.

Es iſt wahr, auch die griechiſchen Tragiker haben körperlichen Schmerz auf ihrer Bühne dargeſtellt. Smith hat ihnen deswegen einen harten Vorwurf gemacht. „Die Verſuche durch die Vorſtellung eines körperlichen Schmerzes Mitleiden zu erwecken, ſagt er m), ſtoſsen ſo ſehr gegen das Decorum an, daſs das griechiſche Theater gewiſs nie gröber dagegen gefehlt hat.“ Allein da wir nicht wiſſen, zu welcher Vollkommenheit es die Skävopöie und Deklamation der Griechen gebracht hat, ſo läſst ſich darüber nichts entſcheiden. Nächſt dem findet ſich auch zwiſchen dem körperlichen Leiden eines Prometheus, eines Herkules, eines Philoktets, eines Hippolyts, und dieſer beyden Perſonen noch eine merkliche Verſchiedenheit. Es iſt nämlich bey jenen gar nicht körperlicher Schmerz allein, der unſer Mitleid erregt, es ſind weit mehr die Leiden ihrer Seele. Daſs dieſer Prometheus, der Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts, auf Befehl eines Tyrannen gemartert wird, daſs der unſchuldige, auf die Reinheit ſeines Herzens ſtolze Hippolyt, der uns ſo ſehr intereſſirt, durch Rache verſchmähter Liebe leidet, das iſt es, was uns im Innerſten des Herzens rührt. n) Die Martern, die ſie erdulden, ſind alſo ganz und gar nicht das Mittel der Rührung, ſie ſind nur von dem Seelenſchmerz unzertrennlich, ſind Folgen von dieſem. Ganz anders bey dem Franzoſen. Kreon und Kreuſe intereſſi-

m) Theorie der moraliſchen Empfindungen, S. 64. d. Ueb.

n) Ueber Herkules ſ. man Leſſings Laokoon, und über Philoktet eben dieſen, und die Herren Herder und Herz, in d. kritiſch. Waeld. und im Verſuche über den Geſchmack, S. 107. f.

ren uns beyde nicht; Kreon iſt ein König ohne Herz, Kreuſe ein eitles, thörigtes Ding. Auch ſelbſt in ihren Martern weiſs man nicht, was man aus ihnen machen ſoll, ſie ſprechen zwar von Leiden, die Prometheus und Ixions Qualen übertrafen, und fühlen ſie doch ſo wenig, daſs ſie ſich wechſelsweiſe entſchuldigen, einander unglücklich gemacht zu haben, daſs ſich Kreon tödtet, nur um ſeine Tochter nicht zu überleben, daſs Kreuſe noch im Tode witzeln und ſagen kann, ſie wolle ſterbend in Kreons ſterbenden Armen ſein Feuer mit ihren Thränen löſchen, daſs ſie nur noch das Einzige wünſcht, unter Jaſons Augen zu ſterben, und ihr letztes Wort: *je vu m'armer* iſt! — Aechte franzöſiſche Liebhaber, aber keine Menſchen! —

Damit man mich nicht beſchuldige, als ob ich den gröſsten Tragiker der Franzoſen zu ſtrenge tadle, ſo berufe ich mich auf die Autorität eines Mannes, der hier auch eine Stimme hat, und dieſer Mann — iſt Corneille ſelbſt. *Ces deux mourans*, ſagt er o), *importunent plus par leurs cris et par leurs gemiſſemens, qu'ils ne font pitié par leur Malheur. La raiſon en eſt, qu'ils ſemblent l'avoir merité par l'injuſtice qu'ils ont faite a Medée.* Diese Urſache dürfte wohl nicht die einzige ſeyn.

Es läſst ſich hier noch eine Unſchicklichkeit bemerken. Man ſieht die Flammen nicht, welche das Kleid verurſacht. Die Perſonen werden ſich renken und dehnen und verzerren, und man ſieht nicht, warum? wir müſſen es ihnen aufs Wort glauben, daſs dieſes Kleid würklich brennt; ein Schmerz, den ein Kleid verurſacht, läſst ſich weit weniger begreifen, als der eines Dolchſtichs. Zudem iſt es gar die *magiſche* Würkung eines Gewandes, von der wir uns noch weniger eine Vorſtellung

o) a. g. O. S. 294.

lung machen, und eben darum noch weniger mit den Leidenden sympathisiren können. p) Das Wunderbare thut in der Erzehlung Würkung, in der Darstellung auf der Bühne kann es leicht lächerlich werden.

In der That würde man nicht begreifen können, wie Corneille dieſes Schauſpiel der Sterbenden, deſſen Unſchicklichkeit er ſelbſt erkannte, hätte einflechten können, wenn er uns nicht ſelbſt die Urſache offenherzig geſtanden hätte. „Es war mir, ſagt er, unentbehrlich, meinen fünften Akt auszufüllen, der auſerdem keine gehörige Länge nicht gehabt haben würde.“ Aber war denn der Stoff nicht reichhaltig genug, und beweiſet Corneille nicht durch dieſe Entſchuldigung, daſs er nicht als Genie, ſondern als witziger Kopf gearbeitet habe?

Wie ſehr iſt Euripides hier wieder Er! Er ſahe wohl, welch einen abſcheulichen Effekt ein ſolcher Auftritt thun müſste, er arbeitete nur auf eine ſanftere Rührung, welche die Erzehlung des Dieners ſattſam hervorbringen konnte. Da er überdies vorzüglich für Medeen Intereſſe erwecken wollte, ſo bemerkte er, daſs die Darſtellung der Strafe auf der Bühne, das auf ſie kalkulirte Mitleid nicht allein leicht von ihr auf jene abneigen, ſondern ſogar alles Intereſſe für ſie aufheben könnte, indem uns jene Rache gar zu abſcheulich, und bey aller Verſchuldung, doch unverdient vorkommen würde. Dieſs fällt aber bey der Erzehlung weg, denn

ſegnius irritant animos demiſſa per aurem,
quam quae ſunt oculis ſubiecta fidelibus, et quae
ipſe ſibi tradit ſpectator.

Ich

p) Eben das rühmt auch Leſſing (Laokoon, S. 32.) am Philoktet, daſs Sophokles eine Wunde, und nicht eine innerliche Krankheit wählte, weil ſich von jener eine weit lebhaftere Vorſtellung machen laſſe, als von dieſer, wenn ſie auch noch ſo ſchmerzlich iſt.

Ich kehre von dieſer langen Ausſchweifung zurück. Als Medea hört, daſs ihre Rache an Kreon und Glauken erfüllt iſt, ſo eilt ſie, auch ihre Kinder zu tödten, deren Geſchrey man vernimmt. Unterdeſſen kömmt Jaſon, um ſie wegen jener That zur Rechenſchaft zu ziehen, mehr aber, um ſeine Kinder in Sicherheit zu bringen, für welche er von den Korinthern fürchtet. Der Chor berichtet ihm die ſchreckliche Nachricht, daſs er zu ſpät komme, und ſeine Söhne ſchon durch ihrer Mutter Hand gefallen wären. Jaſon bricht in die bitterſten Klagen, und, da Medea auf den Wagen, den ihr die Sonne zu ihrer Sicherheit gab, erſcheint, in die heftigſten Vorwürfe aus. Medea antwortet kurz und wahr, und wendet alle Schuld auf ihn. Endlich bittet er nur darum, die Kinder begraben zu dürfen, woran den Griechen ſo viel lag; auch das verweigert ſie ihm; ſie will ſie ſelbſt in den Tempel der Here legen, damit kein Feind ihre Ruhe ſtöre. Sie fährt ab, Jaſon klagt den Göttern, daſs er nicht einmal die Unglücklichen berühren dürfe, und der Chor ſchlieſst mit einem Gemeinſpruche, welcher mehrere Trauerſpiele des Dichters endigt.

Ich habe oben geſagt, daſs Corneille eher den Mord an den Kindern auf dem Theater hätte verüben laſſen, als die Sterbenden aufführen ſollen. Zwar hat Euripides jenes auch nicht gethan. Wir ſehen Medeen zur That hineinſtürzen, nicht aber vor unſern Augen ſie vollbringen. Und mit dieſem Beyſpiele ſtimmt die Regel des Kunſtrichters überein:

Ne pueros coram populo Medea trucidet.

— — — — — —

Quodcunque oſtendis mihi ſic, incredulus odi.

Man erklärt dieſes *coram populo* gemeiniglich durch: Im Angeſicht der Zuſchauer. Herr Hofrath Eſchenburg, nach einer von Leſſing ihm an die Hand gegebenen Bemerkung, ver-

verſteht den Chor darunter. q) Medea ſollte alſo ihre Kinder darum auf dem Theater nicht umbringen, weil der Chor dieſes ſchwerlich zugegeben, oder, in dieſem Falle, eine ſeinem Amte unſchickliche Rolle geſpielt haben würde. Wo alſo kein Chor mehr iſt, da fiele dieſe Unſchicklichkeit weg. r) — Allein ſo wahr auch eines Theils dieſe Erklärung iſt, ſo ſcheint mir doch, wegen des folgenden, dazu gehörenden *incredulus odi*, noch etwas mehr darin zu liegen, und Horaz auch auf den Zuſchauer Rückſicht genommen zu haben. s) Denn nicht darum giebt Horaz dieſe Regel, weil dieſe Handlung auf der Bühne nicht täuſchend genug vorgeſtellt werden könne, nicht darum, weil „die äuſſerliche Handlung der dramatiſchen Poeſie nur hülfreiche Hand bieten, nicht aber von ihr die Aufmerkſamkeit des Zuſchauers auf ſich ziehen dürfe, nicht blos darum, weil dieſer Mord körperliches Leiden iſt, welches nur unangenehme, verdrüſsliche Leidenſchaften erwecke“ t), ſondern, nach Herrn Engels u) ſo richtiger Bemerkung, weil ihn das Gräſsliche zu unangenehm erſchütterte, als daſs er ſich nicht augenblick-

q) Anmerkungen zu Hurd's Commentar über Horazens Briefe, I. B. S. 396. Schon Hedelin ſcheint dieſen Vers ſo zu deuten: wenn er ſagt: On doit reconnoitre, que les anciens poetes font mourir rarement des acteurs ſur le theatre, a cauſe qu' il n' etoit par vrai-ſemblable que tant de perſonnes qui compoſoient le Choeur, euſſent vu aſſaſſiner un Prince ſans le ſecourir. (Prat. du Theatre p. 268. ed. 4.)

r) Seneca macht ſich derſelben ſchuldig; man müſste denn annehmen, daſs ſich der Chor mit dem 890. Vs. entfernte.

s) In dieſer Erklaerung beſtaerkte mich Herrn Wielands Ueberſetzung Vs. 352.

Medea ſoll nicht vor dem Chor und Uns die Kinder ermorgen.

t) S. Moſes Mendelsſohn in den Litteraturbriefen, B. 5. S. 109. und De Notes zum 185. Vs. — Garve's Abhandlungen, S. 322. — Eine ſonderbare Urſache dieſer Regel giebt Porphyrion an. Non decet, ſagt er z. 179 Vs. puerorum caedem in ipſa ſcena fieri, alioquin incipit verus actus fieri, non fabula.

u) Mimik, 1. B. S. 50.

blicklich, zu ſeiner Beruhigung, des Sinnenbetrugs hätte erinnern ſollen. Wohl gemerkt: das Grauſliche! Denn ſchwerlich hat der Dichter damit jeden Mord oder Tod von der Bühne verbannen wollen. Finden wir doch auch in den alten Trauerſpielen, wenn auch nur einen einzigen Mord in dem Ajax, doch Sterbende und Leichname auf der Bühne! Oder ſollte der Anblick dieſer die Illuſion weniger ſtören können? Sagt doch Ariſtoteles ſelbſt, da, wo er alle Begebenheiten, welche in einer tragiſchen Handlung ſtatt haben, in drey Hauptſtücke theilt, daſs das dritte in dem παθος, im Leiden, d. h. in Allem, was den Perſonen Verderbliches und Schmerzhaftes begegnen könne, als Tod, Martern, Wunden u. d. gl. (welches doch wohl nicht blos von der Erzehlung dieſer Unglücksfälle verſtanden werden darf;) beſtehe, deſſen kein Trauerſpiel entbehren kann, weil es unmittelbar auf den Endzweck deſſelben geht. x)

So ſehr auch Batteux und Hurd geirrt haben mögen, wenn ſie annehmen, daſs der Brief des Horaz an die Piſonen ganz oder doch gröſtentheils die dramatiſche Dichtkunſt angehe, ſo giebt doch ſelbſt der trefflichſte deutſche Ueberſetzer deſſelben, Herr Hofrath Wieland zu, daſs die Sarkasmen des Dichters hauptſächlich gegen diejenigen Römiſchen Poeten gerichtet ſind, deren vornemſter Tummelplatz das Theater war. y) Und da man darin, nach eben dieſes Gelehrten Bemerkung, häufige Spuren von Anſpielungen auf damals bekannte Werke wahrnehmen kann, ſo zielt vielleicht auch dieſe Anmerkung auf irgend einen dramatiſchen Poeten, der ſeine Medea recht tragiſch zu machen glaubte, wenn er ſie zu einer Furie ſchuf, und den Mord mit aller möglichen Grauſamkeit und Abſcheulichkeit — wie etwa nachher Seneca, — verüben lieſs. (Denn

x) Poetik, Kap. 11. y) Horaz, Briefe, B. 2. S. 191.

(Denn je nachdem Medeens Charakter ſelbſt menſchlich iſt, oder nicht, nach dem wird auch dieſe ihre That beweinens- oder verabſcheungswürdig ſeyn.) Und ſo paſst auch dieſe Vorſchrift vollkommen zu der folgenden, daſs Atreus ſeines Neffen Fleiſch nicht im Angeſicht der Zuſchauer kochen ſolle; eine That, die eben ſo gräſslich und unwahrſcheinlich ſeyn würde, als jene. [2])

Aber dieſs iſt hier der Fall nicht. Der Mord an den Kindern, ſo ſchrecklich er auch iſt, iſt doch darum nicht unwahrſcheinlich, weil er ſehr natürlich eingeleitet, weil Medea gewiſſermaaſen dazu gezwungen wird. Auch der Mimik iſt es leicht, dieſe Darſtellung wohl und anſtändig auszuführen; wir werden kein körperliches Leiden an den Kindern wahrnehmen, ſie ſinken und ſterben. Ueberdem iſt er hier nicht hauptſächlich das Schickſal der Kinder, das unſre Sympathie erwecken ſoll, es iſt weit mehr der Zuſtand der Mutter, die zu dieſer That genöthigt iſt, mit welcher wir Mitleid haben ſollen. — —

Ariſtoteles macht über dieſe Kataſtrophe zweyerley Bemerkungen. Zuerſt dieſe, daſs in dem Trauerſpiele eine böſe Handlung wiſſentlich unternommen und ausgeführt werde, welcher Gattung von tragiſchen Begebenheiten er erſt den dritten Platz einräumt, vielleicht darum, weil ſie ihm mehr gräſslich als tragiſch ſchien, weil ihm die Perſon, wel-

2) De Nores, der über dieſe Stelle ſehr gute Bemerkungen gemacht hat, ſagt: Non dixit: occidat, ſed: trucidet, ad immanitatem illius exprimendam, quaſi truncando minutatim caedat; und Ammerbach: Non exprimenda, quae habent magnam aliquam, et horribilem foeditatem. — The French, ſagt Addiſon (Spectator, N. 44.) have therefore refined too much upon Horace's rule, who never deſigned to banith all kinds of death from the ſtage; but only ſuch as had too much horror in them, and which would have a better effect upon the audience when transacted behind the ſcenes.

welche ſie verübte, diejenige moraliſche Güte nicht zu haben ſchien, welche er zum erſten Erforderniſs des tragiſchen Charakters macht. a) Die zweite betrifft den Wagen, auf welchem Medea entflieht. (Vs. 1321.) Die Auflöſung der Fabel, ſagt er b), muſs aus der Fabel ſelbſt entſpringen, nicht, wie in der Medea, durch eine Maſchine. Dieſer Tadel iſt, was auch Corneille dagegen ſagen mag, ſehr gegründet.

Doch bevor ich darauf komme, ſey es mir erlaubt, etwas vom Chor zu ſagen. Man hat nämlich bemerkt, dafs er hier wider ſeinen allgemeinen Charakter handle,

vt bonis faueat et conſilietur amice
et regat iratos et amet pacare tumentes,

dafs er, der ſonſt der chrliche Mann im Stücke iſt, gleichwohl Medeens Rache an Kreon und ſeiner Tochter verſchweige, begünſtige, billige, und den Mord an ihren Kindern nicht verhindere c)

Die Perſonen, aus welchen der Chor beſteht, ſind ſehr weiſe gewählt. Nichts iſt natürlicher, als dafs auf die durchdringenden Klagen einer Frau, beſonders einer ſo merkwürdigen, edeln Frau, wie die Gemahlin Jaſons, deren Verſtoſsung bekannt zu werden anfieng, ein Haufen andrer korinthiſcher Weiber d) zuſammen laufen, die Urſa-

a) Poetik, Kap. 14. — Vergl. Hr. Hofrath Hades Abhandl. über die Güte der Sitten, an ſ. Ausg. d. Ariſt. S. 232. f.

b) Kap. 15.

c) Corneille Examen de Medée, p. 290. Dacier zum Horaz ad Piſ. v. 200. Hr. Meiners, S. 131.

d) Im 823. Vs. nennt ſie ſich zwar gegen die Weiber ihre δεσποινα, aber, wie der Scholiaſt bemerkt, nicht als ihre Herrſcherin, ſondern als eine Königstochter. So braucht man auch nicht mit Hardion (über d. Chor d. Medea, in den Mem. de Litterature, T. XI. p. 378. f.) anzunehmen, dafs Jaſon über einen Theil der Stad. als König geherrſcht habe; denn alsdann hätte Kreon ſie doch wohl nicht aus dem Lande verweiſen können, und Euripides würde ſich irgendwo deutlicher darüber erklärt haben. Vergl. Prevoſt Examen de Medée, a. a. O. p. 86. f.

Urſache ihrer Klagen zu vernehmen, und ihr Mitleid zu bezeugen. Dieſes Intereſſe hält ſie auch das ganze Stück durch bey ihr feſt. — Wie ſie von fern Medeens Wunſch zu ſterben vernehmen, ſo rufen ſie ihr die beſänftigenden Worte zu: „*Das muſſe du nicht wünſchen! Hat dem Gemahl ein neues Ehebett erkohren, ſo erbitte dich nicht über ihn, und überlaſſe, aus Schonung gegen dich ſelbſt, dem hohen Jupiter die Rache!*“ Sie bitten Medeens Amme, ſie zu ihnen zu rufen, um ihren Zorn zu beſänftigen, um ſie von einer übereilten That abzuhalten. Das iſt alles *conſolari amice, regere iratos, placare tumentes.* — Nun erſcheint Medea, und hält eine ſo bewegliche, ganz aus ihrer Lage genommene Rede an die Weiber, welche nothwendig ſo viel Eindruck auf ſie machen muſs, daſs ſie ihr Stillſchweigen zuſichern, mit dem Zuſatze: „*Gerecht iſt deine Rache an dem Gatten?*“ Denn ſie fühlen, weil ſie Weiber ſind, wie die Leidende e), ſo ganz Medeens Schmach, in ihren Augen iſt nichts ſtrafbarer, als die heilige Ehe und die feyerlichen Eide ſo ſchändlich zu brechen; ſie billigen ihre Eiferſucht, weil ſie empfinden, daſs jede von ihnen in gleichem Falle eben ſo würde gehandelt haben, ſie fühlen ihr Geſchlecht ſtärker als ihre Pflicht gegen den König, und ſchlagen ſich auf die Seite der beleidigten Parthey und der Gerechtigkeit. Männer würden nicht ſo mit ihr ſympathiſirt, noch weniger dem Könige ihr Vorhaben verſchwiegen haben.

So lieſse ſich wohl der Dichter gegen jenen Vorwurf retten. Hurds Bemerkung kömmt eben da hinaus, daſs, obwohl der Chor einen moraliſchen Charakter behaupte, doch dieſe Moral mehr politiſch und populär, als im ſtrengen Verſtande geſetzlich oder philoſophiſch, und die Verletzung

e) τὰς ὁμοίας ἔλαττι, — Ariſtot. Rhet. II, 8. Poet. XIII, 3. 2.

letzung der ehelichen Treue bey ihnen ein ſo groſses Verbrechen gewesen ſey, daſs es, der gemeinen Meynung nach, die ſchärfſte Rache der Wiedervergeltung verdiente und entſchuldigte. f) Hardions Vertheidigung iſt zu weit geſucht und auf unſichere Gründe gebaut. g)

Gleichwohl ſind dadurch noch nicht alle Schwierigkeiten gehoben. Wenn man auch Medeen, wegen ihrer von allen Seiten bedrängten Lage, verzeiht, was ſie thut, ſo kann man darum dem Chore nicht vergeben, daſs er dazu ſchweigt, daſs er es billigt. An Jaſon ſollte Rache genommen werden. Wohl! darüber ſind Medea und der Chor einig. Er hatte Strafe verdient. Kreon war auch hart mit ihr umgegangen; auch das verdiente Ahndung. — Aber Eiferſucht iſt nicht gerecht im Strafen. Sie ſucht nur ihren Gegenſtand an der empfindlichſten Seite zu züchtigen; mögen auch Unſchuldige dabey leiden, wenn nur alles Leiden doppelt auf jenen zurückfällt. So auch hier. Denn was verbrach denn Glauke? Daſs ſie den Jaſon liebte, daſs ſie der Neigung ihres Herzens, vielleicht nur dem Befehl ihres Vaters folgte? Doch das unterſcheidet die Eiferſucht nicht. Genug, daſs dieſe Glauke es war, um derentwillen ſie verſtoſsen und vertrieben wird, ſchuldig oder unſchuldig, die Nebenbuhlerin trifft die Rache zuerſt, wie die unglückliche Sara Sampſon. — Sollte denn aber auch der Chor hier einſtimmen? Sollten die Weiber, deren Pflicht es war, zwiſchen beyden den Vermittler zu machen, nicht wenigſtens von der Rache an der Königstochter abrathen, ſie verhindern? Und iſt es nicht wahrſcheinlich, daſs ſie Glauken liebten, daſs ſie wenigſtens kein ſtärkeres Intereſſe mit Medeen verband, als mit ihr?

Zweytens. Wie können ſie den Mord an den Kindern zulaſſen? Medeen zwingt Leidenſchaft und Nothwen-

f) a. a. O. S. 149. g) a. a. O. S. 378. f.

wendigkeit. Es iſt wahr, als Medea ihnen dieſen Entſchluſs eröffnet, ſo rathen ſie ihr ab: „*Um deines eignen Weibes, um der heiligen Geſetze der Menſchen willen! ſtehe ab von deinem Vorhaben.*“ (Vs. 811 f.) *Medea Nimmermehr! du verzeihe ich dieſe Worte, denn du leidſt nicht, was ich leide! Chor So willſt du die fürchterliche That wagen, Weib, deine Kinder zu ermorden? Medea. Ja! das wird ihn am ſchrecklichſten quälen. Chor Und dich zur unglücklichſten der Weiber machen! Medea. Es ſey drum! — Verrathe mich aber nicht, wenn du mir wohl willſt, und ein Weib biſt!*“ Und als denn hernach würklich die unglückſelige Mutter zur That eilt, da ruft der Chor Medeens Ahnherrn, die Sonne, und die Erde an, ihrem Vorhaben zu ſteuern; die Kinder rufen um Hülfe, und die Weiber ſagen: „*Wir wollen hinein, die Kinder dem ſchändlichen Morde entreiſſen!*“ und beym lezten Geſchrey des einen Knaben: „*Unglückliche! biſt du von Stein, daſs du die Kinder ermordeſt, die du gebahrſt?* u. ſ. f. — Aber was nüzt denn alles dies Reden? Warum begnügen ſie ſich, die Götter, von denen ſie doch keine unmittelbare Einwürkung hoffen konnten, um Verhinderung der That zu bitten, die ſie ſelbſt verhindern konnten? Warum ſprechen ſie: „*Wir wollen ihr den Stahl entreiſſen,*“ und bleiben doch immer ſtehen, und ſtellen über Medeens Hartherzigkeit und die einer gleichen That wegen beſtrafte Ino Betrachtungen an? — Mit einem Worte, mich dünkt, der Chor, der ruhiger und kaltblütiger war und ſeyn muſs, der das Entſetzliche dieſer Handlung ſo lebhaft erkennt, durfte ſie ſchlechterdings nicht geſchehen laſſen. — Das *regere commiſſa*, das *actoris partes defendere*, welches Horaz dem Chor vorſchreibt, kann ſich doch nicht bis auf Verbrechen erſtrecken. [b])

b) Griſoli ſtreitet mit Jaſon de Nores darüber, ob der Chor auch ſolle Actoris partes defendere, wenn der Actor ungerecht

In der That ſcheint mir dieſes eine Unſchicklichkeit, von der der Dichter nicht zu retten iſt. i) Freylich lag ſie vielleicht weniger an ihm, als an der Einrichtung des alten Theaters, in welchem der Chor nothwendig war. Euripides, der ſich ſeiner ohnehin weniger bedient, als die beyden andern Tragiker, ſchmiegte ſich auch hier ſo gut er konnte. Aber ſich frey und natürlich in dieſem Joche zu bewegen, war ihm unmöglich. Medea ſollte die Kinder umbringen. Der immer gegenwärtige Chor muſste es erfahren, wenn es der Zuſchauer vorher ſehen ſollte, und eben dieſer ſo tragiſchen Vorbereitung opferte er die Wahrſcheinlichkeit auf. *Ευριπιδης, ει και τα αλλα μη ευ εικοτομει, αλλα τραγικωτατος των ποιητων φαινεται.* k)

Der lateiniſche Dichter iſt hierin weit unter dem Griechiſchen geblieben. Mich dünkt, wenn einmal ein Chor in der Medea ſeyn ſollte, ſo muſste er für Medeen intereſſirt ſeyn, wie bey dem letztern. Bey Seneca hingegen iſt er der königlichen Familie ergeben, und entdeckt ihr doch von Medeens Vorhaben nichts. Er hat gar keinen Charakter, man weiſs nicht einmal, aus wem er beſteht, ob er immer da iſt oder nicht. Iſt dies, ſo kann man eben ſo wohl fragen, warum er kömmt, als warum er geht; iſt jenes, ſo wird die Unſchicklichkeit noch gröſser. Denn wie kann er dem Könige, dem er ergeben iſt, Medeens Vorhaben verſchweigen? Kurz, er thut ſchlechterdings nichts von alle dem, was dem Chore zukömmt, als daſs er ein einzigesmal als Perſon des Stücks ſpricht, damit der Zuſchauer Medeens That erfahre, (Vs. 879. f.)

recht handele. Al. ſ. Horatii op. cum Commentar. AL. Grammat. p. 1310. und 1510.

i) Man möchte wohl glauben, daſs das, was Ariſtophanes (Acharn. 443. f. u. daſ. d. Schol.) von den Chören unſres Dichters ſagt, daſs ſie wie Narren daſtünden, ganz beſonders auf dieſe Stelle gienge. Auch Prevoſt, S. 86. f. hat ihn nicht zu retten gewuſst.

k) Poet. XIII, 4.

879. f.) und dafs er, — der unbedeutendſte Theil ſeines Amts! — zwiſchen den Akten Geſänge anſtimmt. Und dieſe Geſänge ſelbſt, wie wenig paſſen ſie zu dem Inhalte! [l])

Auch hier iſt Euripides weit über ihm. Gleich der erſte Chorgeſang bezieht ſich genau auf das Vorhergegangene. „*Der Lauf der Natur hat ſich verkehrt; Männer faſſen liſtige Anſchläge, Gerechtigkeit und den Göttern gelobte Treue iſt gewichen. Aber durch dieſe That kehrt der Ruhm über die Weiber zurück, und man wird nicht weiter von ihrer Treuloſigkeit ſingen.*“ Im zweiten Theile klagt er über Medeens Schickſal. — In das Geſpräch Jaſons mit ſeiner Gemahlin miſcht er ſich wenig, aber mit bedeutenden Worten: *Es iſt ein gefährlicher, ein ſchwer zu beſtehender Zorn, wenn Freunde mit Freunden hadern!* Und als Jaſon ſeine Scheinvertheidigung geendigt hat, nimmt er gleichſam dem Zuſchauer das Wort aus dem Munde: *Deine Vertheidigung haſt du zwar wohl ausgeſchmückt, aber — mögern ſage ich es, — es ſcheint doch ungerecht, deine Gattin zu verlaſſen.*

Da am Schluſſe ihrer Unterredung Medea ihn beſchuldigt, dafs Liebe zu ſeiner Braut die wahre Urſach ihrer Verbannung ſey, ſo nimmt er Veranlaſſung daher, das Glück einer reinen, keuſchen Liebe in einem ſchönen Liede zu beſingen, und im zweiten Theil, in Bezug auf Medeen, das Unglück, ſein Vaterland verlaſſen zu müſſen.

Wie Medea ihm ihren Endſchluſs entdeckt hat, ſo hebt er einen Geſang an, in welchem er der Glückſeligkeit und Weisheit der Athenienſer Lobſprüche macht [m]), doch

l) — τα διεξοδευτικα ου μελλον του μυθου, η αλλης τραγωδιας εστι. Poet. c. 18.

m) M. ſ. den Schol. Vs. 824. Hrn. Prof. Heeren de Chori Graecorum tragici natura, etc. p. 40.

doch lenkt er ein: — Dieſe Männer werden dich, Unreine, Kindermörderin, in ihre Mauern nicht aufnehmen, dringend flehen wir dich, bringe deine Kinder nicht um. — Thränen entſtürzen ihm, als Medea die rührende Anrede an ihre Söhne hält. Hernach Klagen über Glauke, Jaſon, die Kinder und Medeen. Und als Medea den rührenden Abſchied von ihren Kindern nimmt, Rachgefühl mit mütterlicher Liebe ringt, und dieſe endlich unterliegt, ſo macht der Chor Betrachtungen über den Stand der Aeltern, und daſs es beſſer ſey, keine Kinder zu haben.

Bey dem ſpaniſchen Dichter hebt der Chor mit einem Hochzeitliede an. Es iſt unbarmherzig, Medeen dadurch noch mehr zu kränken und zu erbittern, ja ſie gar darin anzugreifen. V. 102. Denn ſie hörte ja den Hymenäus; (*Aurea pepulit Hymenaeus*, ſagt ſie Vs. 116.) Oder ſollte es die Abſicht des Chors ſeyn, ſie zu erbittern, ſo war es ganz wider ſeinen Charakter. — Am Schluſs des erſten Akts, ſtatt Medeens durch Kreons Kärte noch mehr empörtes Gemüth zu beſänftigen, und ihr, was ſie allzeit verdient, ſein Mitleid zu erkennen zu geben, unterhält er uns mit einem gelehrten Geſange von der Kühnheit des erſten Schiffers, (nach Seneca und Andern, Jaſons) und von den Folgen dieſes Verſuchs. Auch hier zieht er auf Medeen los. Vs. 360.

Quod fuit huius
pretium curſus? aurea petiit;
maiusque mari Medea malum
merces prima digna carina.

Jaſons und Medeens Geſpräch und dieſer letzten Entſchluſs ſich zu rächen, giebt dem Chor Gelegenheit, die Furchtbarkeit verſchmähter Liebe und Eiferſucht — nicht zu beſingen, ſondern nur mit Feuer und Sturm, dem

Auſter

Auſſer und der Rhone zu vergleichen; denn alsbald wendet er ſich Vs. 595. zu den unglücklichen Seefahrern, und wird durch Häufung der Mythologie ſehr froſtig. — Im vierten Akt ſpricht Medea ihre Beſchwörungsformeln, vergiftet das Gewand und ſchickt die Kinder damit ab. Da beſchreibt der Chor ihre Minen, ihren Zorn, und wünſcht am Ende ſie nur ſo bald als möglich fort. Daſs er nicht thätigen Einhalt thut, iſt hier noch unſchicklicher, als beym Euripides. — —

Bevor ich auf den Hauptcharakter dieſes Stücks komme, gedenke ich einer andern Perſon, welche Corneille zuerſt eingeführt hat, der Kreuſe, oder, wie ſie eigentlich heiſst, der Glauke. n) Sie ſcheint auch würklich nothwendig, weil ſie Jaſons Charakter beſſer beſtimmt. Wir wollen die Perſon ſehen, um derentwillen Jaſon Medeen verſtieſs, und dann beurtheilen, ob ſie es werth war, daſs ihr Jaſon ſeine rechtmäſſige Gemahlin nachſetzte; und Corneille bedurfte ihrer um ſo mehr, weil er die Epiſode von Aegeus Liebe und Werberey erfand. Euripides konnte ſie nach ſeinem Plane ganz entbehren, er konnte ohne ſie die Rache der Eiferſucht darſtellen, und vielleicht meynte er auch, daſs ſie dem Intereſſe für Medeen ſchaden könnte. Daher läſst er nur Andre von ihr ſprechen, nur einen Zug ihres Charakters bekannt machen. „*Als die Knaben ihr das Gewand und den Kranz bringen wollten, ſo wandte ſie ihr Geſicht weg. Auf Zureden ihres Gemahls aber und durch die Geſchenke bewogen, verſprach ſie ihm, bey ihrem Vater ſich für die Kinder zu verwenden, legte das Kleid an, und war ſehr darüber erfreut.*“ (Vs. 1144. f.) Dieſen Zug hat der franzöſiſche Nachahmer weiter ausgeführt,

n) S. die Litt. zu Hygin. f. 25. n. 10. Weſſeling zu Diodor. Kap. 54. Z. 62. d. Schol. zum 19 Vs. — Kreuſe bedeutet Tochter des Kreon. Burmann zu Ovids Verwandl. B. 7. Vs. 394.

führt, aber mit einem so starken Zusatze von Eitelkeit und Stolz, dass man nicht begreifen kann, wie Jason, wenn er noch Gefühl hatte, seiner Gemahlin eine solche Närrin vorziehen konnte. Denn jede Glauke muss, dünkt mich, interessant geschildert seyn, damit Jason einigermaaßen in unsern Augen entschuldigt werde, wenn auch Medea keine Entschuldigung annimmt. — Man weiß, dass Medea ein prächtiges Gewand und einen goldnen Kranz vergiften, und damit ihre Kinder zu Glauken schicken wollte, um sie um Schutz zu bitten. Medea weiß sich gegen Jason so meisterlich zu verstellen, heuchelt ihm völlige Ergebung in des Königes Willen vor, dass er keinen Verdacht gegen die Geschenke schöpfen kann. Zwar wendet er ihr ein, dass Kreuse kein Gold brauche, aber auf Medeens Antwort, dass Gold beredter sey, als Beredsamkeit, läßt er sichs gefallen. Die Geschenke werden überbracht und thun ihre Würkung. — Dem Franzosen schien dies nicht natürlich genug. Seiner Kreuse stach das Kleid schon lange in die Augen, vergeblich hat sie bisher es der Besitzerin abtauschen wollen, wenn sie denn nun Medeen einen Dienst thun soll, so will sie auch einen Gegendienst geleistet, sie will das Gewand dafür haben. Nun weiß ich nicht, ob das die Sache wahrscheinlicher macht; denn, abgedrungen oder freywillig, das Geschenk eines Feindes bleibt verdächtig, was auch Corneille sagen mag. o) Und so kömmt es ja auch der königlichen Familie vor, denn sie gehen sehr behutsam damit um, lassen es erst einer gewissen Nise anziehen, und da es dieser nichts geschadet, schmückt sich erst Kreuse damit. Die Thoren! wenn sie Verdacht über das Gewand schöpften, wenn Medea im Besitze übernatürlicher Kräfte war, mussten sie nicht auch glauben, dass es in Medeens Macht

o) Examen, p. 291.

Macht ſtehe, die ſchädliche Kraft des Gewandes bey einer Perſon zu hemmen, bey der andern würken zu laſſen? — Und welche kindiſche, eitle Närrin wird durch dieſen Einfall dieſe Kreuſe! Bey dem Griechen nimmt ſie doch nur das Kleid, ſie ſchmückt ſich damit, beſieht ſich und hat alle Freude, die ein Mädchen über Putz hat. Hier dringt ſie es Medeen ab. Welche Fühlloſigkeit der armen Gebeugten, der ſie ohnehin Alles raubte, die bald mit den dringendſten Bedürfniſſen des Lebens zu kämpfen haben wird, ihre wenigen Koſtbarkeiten zu entwenden!

Après tout cependant riez de ma foibleſſe,
Prête de poſſeder le pheuix de la Gréce,
La fleur de nos guerriers, le ſang de tant de dieux,
La robe de Médée a donné dans mes yeux,
Mon caprice à ſon luſtre arrachant mon envie
Sans elle trouve a dire au bonheur de ma vie. etc.

ſagt ſie zu Jaſon. (A. II. S. 5.) Und nun macht ſie eine Beſchreibung davon! Ihre vom Glanze des Kleides erfüllte Phantaſie mahlt ihr alle Herrlichkeiten deſſelben vor, und ſie iſt offenherzig genug, ihrem Bräutigam zu ſagen: „*Ja, und ſollten Sie ſelbſt ein wenig eiferſüchtig darüber werden, mein Verlangen nach dem ſchönen Kleide iſt faſt ſo groſs, als nach Ihnen! Medea mag dafür von meinem Vater Schätze nehmen, ſo viel ſie will,*

pourvû que cette robe et Jaſon ſoient à moi.

Vortrefflich! *cette robe et Jaſon*, aber doch *cette robe* oben an! Und von dieſem einen Zug kann man leicht auf das Uebrige ſchlieſsen.

Etwas intereſſanter iſt Longepierre's Kreuſe. Sie liebt ihren Jaſon herzlich, aber ſie achtet auch Medeens gültige Ehe. Sie liebt nicht ohne Vernunft, und ſcheuet ſeine Rückkehr zu Medeen. Sie fürchtet, ſie beklagt

dieſe. Endlich überwinden Liebe und Zureden die Bedenklichkeiten. Sie iſt weder kindiſch eitel, noch ſtolz, noch rachſüchtig, wie ihre franzöſiſche Vorgängerin. — Freylich, daſs auch bey ihr die Liebe über die Menſchheit ſiegt, daſs unter den größten Martern, nach ihrem Ausdruck, die Liebe, ſtärker als Medeens Bezauberungen, ihr fliehendes Leben noch hält, und Leiden und Schwäche das Feuer ihrer Zärtlichkeit nicht dämpft. *Mon coeur Vous aime encore à ſon dernier ſoupir.* Was nicht von jeher die Liebe bey den Franzoſen, auch auf der Bühne, vermocht hat! p)

Und nun noch etwas von Medeens Charakter. q) Nach Herrn Meiners iſt keine einzige intereſſante Perſon in dem Trauerſpiele, nicht einmal Medea iſt es. r) Ein andrer, mit ſehr werther, Schriftſteller, Herr Schink, ſcheint auf daſſelbe hinaus zu kommen, wenn er ſagt: „Bey den Medeen, (die vor Gotter geſchrieben worden,) ſchaudern wir eiskalt zuſammen, unſre Herzen empören ſich gegen die unmenſchliche That; es iſt ein widernatürliches Entſetzen, das uns faſst; wir ſehen ein boshaftes, menſchlichen Geſchöpfen ganz unähnliches, ſchnaubendes, raſendes Weib, das mit unmenſchlicher Mordgier in ihrem eignen Eingeweide wühlt, von Rache und Mordſucht ſchäumend ihre Kinder würgt, um zu würgen, um ſich an vergoſſenem Blute zu lechzen, und wenn es ſchon geſchehen iſt, hoch von boshafter Freude aufſchwillt, daſs ſie es gethan hat, und aus jedem Röcheln der Erwürgten ſüſſe wollüſtige Rache ſaugt.“ Aber dieſer ſcharfſinnige Mann,

p) M. ſ. Herrn Schulz vortreffliche Bemerkungen über das franzöſiſche Theater, im N. deutſchen Merkur, d. J.

q) Der Verfaſſer einer kleinen Schrift: Ueber den Karakter der Medea. 1789. handelt mehr von ihrer Geſchichte, als von ihrem Charakter, in welchem er dem Seneca folgt.

r) S. 137.

Mann, der gewiſs Verdienſte ſchätzt, wo er ſie findet, der in eben dieſem ſo ſchätzbaren Werke, aus welchem ich jene Stelle abgeſchrieben habe, in einer Widerlegung Beaumarchais deutlich genug ſeine Verehrung gegen die alten Tragiker an den Tag gelegt, begriff gewiſs den Euripides nicht mit unter jenen Dichtern, er dachte nur an die Geſchöpfe, die uns Seneca und Corneille für Menſchen verkaufen. *)

Um den Charakter zu entwickeln, müſſen wir zu dem zurück, was, der Sage nach, vor dem Anfang des Stücks geſchah, und wovon man gröſtentheils bey Euripides ſelbſt Spuren entdeckt.

Pelias hatte ſeinen Bruder Aeſon, Jaſons Vater, vom Theſſaliſchen Throne geſtoſsen, und weil er durch einen Orakelſpruch wuſste, daſs er durch ſeinen Neffen das Leben verlieren würde, ſo ſchickte er ihn nach Kolchis, (wohin einer ſeiner Vorfahren Phryxus das goldne Vlieſs gebracht hatte,) in der Hoffnung, daſs Jaſon den Schwierigkeiten der Reiſe und des Unternehmens unterliegen würde. Der junge Held landete mit ſeinen Gefährten in Kolchis an, und Aeetes, König des Landes, verſprach ihm das Vlieſs, aber unter unmöglichen Bedingungen. Medea, des Königs Tochter, ſahe den Fremdling, und unwillkührliche Liebe ſtahl ſich in ihr Herz. Sie kannte die Gefahren, die er beſtehen ſollte, ſie wuſste, daſs er darin umkommen müſste, Theilname und Mitleid erwachten, und an dieſem erſten Gefühle hängt alles Folgende, was ſie für ihn unternahm, wie Glieder einer Kette am erſten Ringe. †) — Sollte ſie den edlen, unſchuldigen, unglück-

*) Dramaturgiſche Fragmente, B. III. S. 662. f. u. B. I. S 43 f.

†) Vergl. Ovids Verwandlungen, B. VII. Vs. 9. fg. — Man braucht gar nicht mit Hygin, Fab. 2. anzunehmen, daſs Venus auf Juno's Antrieb Medeen Liebe zu Jaſon eingeflöſst habe.

unglücklichen Mann umkommen sehen? Nein, sie mußte ihn retten! Zwar war es gegen des Vaters Befehl; aber was konnte sie für die harten Befehle ihres Vaters? Noch hielt das Gefühl der jungfräulichen Scham sie zurück, bis denn nun der schöne Jüngling kam, und sie um Beystand, um etwas so unschuldiges, so verdienstliches bat! Wie konnte sie ihm das abschlagen! Aber welcher Ahndung setzte sie sich dadurch aus! Stand sie ihm bey, so war Vater und Vaterland für sie verloren, und ihre Hoffnung stand einzig bey dem Manne! Sie unterstützt ihn mit ihrer Kräuterkunde. Er sollte feuerspeyenden Stieren Joche auflegen, Zähne des Drachen, den Kadmus erlegt hatte, säen, woraus sogleich Krieger emporwüchsen, die auf ihn losstürmten. Alle diese gefahrvollen Abenthener half ihm Medeens Kunst bestehen. Er überwand durch sie den Drachen, der das Vliefs bewachte [u]), und für alle diese Dienste schwur er ihr heilige Eide, sie zu heyrathen, und sie nie zu verlassen. (Vs. 21. f. 161. f.)

Auf dies Versprechen verliefs sie Vaterland und Familie; die Tochter eines mächtigen Königs, that auf alle glänzende Aussichte Verzicht, und folgt dem Fremdling durch das falsche Meer, ohne andre Aussicht, ohne Stütze, nur auf ihn vertrauend. Aber man setzt ihnen nach. Medea sieht den Geliebten verloren, ihr ist nur ein — abscheulicher — Ausweg übrig, den Bruder zu tödten, um den Vater zurückzuhalten. Ihm, dem sie aus Liebe Alles hingab, bringt sie auch dieses Opfer! [x]) — Endlich

u) Vs. 478. f. Vergl. Apollodor, I. 9, 23. Ovid, VII, 1. f. Hygin, s. a. O.

x) Von diesem Morde sind zwey Spuren im Stücke. Vs. 167. und 1324. Man könnte vielleicht sagen, Euripides hatte diese That, die wohl am wenigsten entschuldigt werden kann, besser ganz weggelassen, zumal da ihrer Manche, z. B. Diodor, gar nicht gedenken. (M. s. die Schol. z. a. Vs.) Allein sie bereitet die Möglichkeit der Katastrophe besser vor, und ein Weib, das in ihrer Liebe bis zum Morde gieng, konnte auch in der Rache eben so weit schreiten.

lich kommen sie, nach langen Gefahren, in Jolkos an. Es gieng die Rede, Jason sey mit seinen Gehülfen umgekommen, und Pelias, der nun weiter keinen Rächer fürchtete, liefs Jasons Vater Aeson, und dessen Bruder Promachus umbringen, die Mutter Amphinome (oder Polymede) entleibte sich selbst. Diese gräulichen Mordthaten, die schändliche Vertilgung aller seiner Verwandten, müssen Jason zur höchsten Rache empören. Alle Fürsten sind darüber einig, nicht so über das Mittel derselben. Endlich fällt Medea auf das sicherste, den Pelias durch seine eignen Töchter tödten zu lassen. Es geschah. Man kennt die Geschichte. y) — Dafs sie für ihren so schmählich beleidigten Gemahl die gerechte Rache verübt, wird für die rohe Barbarin niemand unnatürlich finden, da selbst Unversöhnlichkeit gegen Feinde bey den Griechen Tugend war. — Doch bald vertrieb sie Pelias Sohn, Akast, und sie retteten sich nach Korinth. Hier, erzehlt Diodor z), lebten sie zehen Jahre lang in der vergnügtesten Ehe, denn Medea war nicht allein vorzüglich schön, sondern besafs auch Verstand und alle übrigen Tugenden. Wie aber ihre Schönheit verblühte, so warb Jason um Glauke, Kreons Tochter, und erhielt ihre und des Vaters Einwilligung. (Vs. 11. f.)

Damit eröfnet unser Dichter seine Tragödie. Sie ist also von ihrem Gemahl verstofsen. Unglückliches Weib! Traurig ist schon das Loos eines Weibes, das von ihrem Manne übel behandelt wird! (242.) aber kläglich ist es, wenn sie von ihm verstofsen wird, denn Scheidungen sind jeder Frau schimpflich. (236.) Aber warum beschimpft, warum verstöfst sie denn ihr Gemahl? Doch wohl nicht darum, weil sie ihre Hand mit Blute befudelt hatte?

y) Vs. 486. f. Diodor, Kap. 50. f. Apollodor, §. 27. z) Kap. 54.

hatte? Denn das that ſie ja nicht um ihrentwillen, nur für ihn überſchritt ſie jede Pflicht. Oder iſt ſie keine gute Gattin? Darüber führt er keine Klage. So iſt ihre Ehe vielleicht unfruchtbar? Auch das nicht. (Vs. 489. f.) Welchen Grund kann er denn haben? Bequem, im Wohlſtande zu leben! Welche Entſchuldigung, beſonders in Medeens Augen! Reicht ſie hin, eine Ungerechtigkeit zu rechtfertigen? Um ſeine Kinder nach ihrem Stande zu erziehen, um durch Verbindung mit neuen Brüdern ſie glücklicher, ſie gröſser zu machen. War er auch gewiſs, dieſen Endzweck zu erreichen? Und was war es denn auch, daſs ſie königlich erzogen wurden, wenn das Elend ihrer Mutter dafür der Preiſs war? welch ein Beyſpiel gab ihnen der Vater damit! — Nur zu leicht konnte Medea glauben, daſs verblühte Schönheit ſie vergeſſen machte. — Sie klagt alſo laut über Unrecht, ſie droht, (Vs. 285. f.) was in ihrer Lage ſo natürlich war. Aber das macht ihr Schickſal noch ſchwerer, dieſer Drohungen wegen ſoll ſie nun gar aus dem Lande geſtoſsen werden. Neues Elend! Wo ſoll ſie nun hin? In ihr Vaterland zurück, das ſie verrieth? Zu ihrem Vater, dem ſie das Liebſte raubte? Zu Pelias Töchtern, deren Vater ſie tödtete? (102 f.) Kein Ausweg bleibt ihr; ihrer Familie iſt ſie ein Gräuel und Fremden auch. Wenn ſie nur noch Freunde, Verwandte hätte, gegen die ſie ihr Herz erleichtern, ihre Klagen ausſchütten könnte. Aber ſo iſt ſie in einem fremden Lande, einſam, verlaſſen! (Vs. 255. f.) — Nichts iſt ihr und ihren Kindern übrig, als Elend und Mangel! Zwar er bietet ihr Unterſtützung an. (Vs. 610. f.) Elender Erſatz! Reiſegeld für verlorne königliche Schätze; den ſchmählichen Namen Verbannte! für königliche Ehre! Ein glückliches, blühendes Mädchen, ein Königstochter, mit allem, was den Menſchen wünſchenswerth iſt, warf ſie ſich in ſeine Arme; arm, hülflos, gebeugt, verachtet, verbannt, geht ſie von ihm. Ruhm, Wohlſtand, Leben

empfieng

empfieng er aus ihrer Hand, und er verſtößt ſie! Hat er ihr etwa ſchon ihre Liebe vergolten? Griechiſche Sitten und Geſetze hat ſie gelernt, die Barbarey des Vaterlands vergeſſen, in Griechenland ſich einen Namen gemacht. Iſt es Gewinnſt, Sitten und Geſetze kennen zu lernen, die Undank und Unrecht verſtatten?

Eine ſchwache, ganz weibliche Seele, wäre ihrem Elende erlegen. Aber nicht ſo Medea. Ihre Gemüthsart iſt heftig. Sie kann Unrecht nicht ertragen, ſie ſchont des Feindes nicht. (V. 38. f.) Sie liebte gränzenlos, aber eben ſo haſst ſie auch. — Und mit dieſer Seele, bey dieſen Beleidigungen, wie kann ſie ſich geduldig in ihr Schickſal fügen? Der Verräther, dem ſie Alles aufgeopfert hatte, um deſſentwillen ſie Pflicht und Tugend vergaſs, der ihr die heiligſten Schwüre gethan hatte, ſie nimmer zu verlaſſen, dieſer vergiſst Schwur und Treue, und gelobt ſie einer Andern! Ihn ſollte ſie nicht zur gerechten Strafe ziehen? — Sterben ſoll ſie, die ganze verruchte Familie, bricht ſie im erſten Schmerze aus! — Sie wird ruhiger, klagt den Frauen ihr Elend, beharrt aber auf ihrem Endſchluſſe, ſich an Jaſon, Kreon und Glauken zu rächen. — Ihren Gemahl eines beſſern zu bereden, das iſt zu ſpät. O dürfte ſie doch nur nicht verbannt in der Welt umherirren, nur wenigſtens in Korinth bleiben! Sie bittet, ſie fleht den Kreon! Vergebens! Dieſe äuſserſte Härte bringt ſie zur Verzweiflung. Ihr Vorhaben ſich zu rächen, wird dadurch feſter. (Dieſe Gradation findet man bey Corneille nicht.) — Kaum, daſs ſie auf fuſsfälliges Bitten noch Einen Tag Aufſchub erhält. Aber nimmermehr hätte die ſtolze Medea ſich vor einem Menſchen, vor einem Feinde ſo tief herab erniedrigt, wäre es nicht das einzige Mittel geweſen, ihre Rache zu befriedigen. „*Nur, wie ich das anfange?*“ ſagt ſie. *Wenn man mich ergreift, ſo werd ich noch meinen*

Fein-

Feinden zum Spott. Es geſchehe durch meine Künſte! Freylich habe ich noch keinen Zufluchtsort, aber wenn ich dieſen nicht bald finde, ſo ſtürz ich auf ſie mit dem Schwert. Mag ich auch ſelbſt dabey umkommen!“ — Jaſon erſcheint, aber gegen ihn kann ſie ſich nicht verſtellen. Sein Anblick reizt ihren ganzen Haſs, ſie bricht in die bitterſten Vorwürfe aus. Er vermag nicht, ſie von ſich abzulehnen; er fühlt, daſs ſie Recht hat. Nun iſt es gewiſs, daſs ſie verſtoſsen wird. Aus ſeinem eignen Munde hat ſie es gehört. Er hat kein Erbarmen mit ihr — ſo will ſie nun auch keines mit ihm haben! Ihr lezter Wunſch nach einem Zufluchtsorte wird erfüllt; darum nimmt ſie, zu gröſsrer Sicherheit, dem Aegeus einen Eid ab. Nun ſteht ihrer Strafe nichts mehr im Wege. Und wen will ſie ſtrafen? den Ungetreuen! Aber nicht an ihm ſelbſt, an der Perſon, die ihm die liebſte iſt, um derentwillen er eben ſtrafbar ward, an Glauken. Eiferſucht wüthet zunächſt an dem Nebenbuhler. Sie ſoll ſterben, und der, ohne deſſen Genehmigung ſie nicht verſtoſsen und verbannt wäre, Glaukens Vater. Und um dies bewürken zu können, will ſie gegen Jaſon ſich verſtellen, will ihn um Vorſpruch bey Glauken bitten, daſs wenigſtens die Kinder im Lande bleiben dürfen. Die Kinder ſollen ihr, ſie geneigter zu machen, ein Kleid und einen Kranz zum Geſchenke bringen, welche jeden, der ſie berührt, tödten. Es gelingt ihr. Glauke nimmt die tödlichen Geſchenke an, und ſie und Kreon ſterben. Nun eilt ſie, auch ihre Kinder zu tödten. Doch ehe ich weiter gehe, werfe ich einen Blick auf die Geſchichte, die ich freylich nicht als Bericht von Factis, ſondern von Traditionen anſehe.

Diodor nämlich ſagt, man erzehle, Medea habe ihre Kinder bis auf eines, das die Flucht ergriffen, getödtet, und mit ihm ſtimmt Apollodor und Hygin

über-

überein [a]). Pausanias hingegen berichtet, dafs die Korinthier diesen Mord verübt haben sollen, welcher Tradition auch Apollodor gedenkt [b]). So auch der Scholiast [c]) aus dem Parmeniskus, welcher noch hinzusetzt, dafs die Korinthier, um das Andenken an diese häfsliche That auszulöschen, oder doch nicht erneuern zu lassen, den Dichter mit fünf Talenten bestochen hätten, den von ihnen verübten Mord, in seinem Trauerspiele von Medeen begehen zu lassen [d]). Barnes giebt sich viele — wie er nachher selbst einsieht, verlorne — Mühe, seinen Dichter gegen diesen Vorwurf zu retten [e]). Der dramatische Dichter darf ja seinen Stoff nach Gefallen formen. Und gesetzt auch, diese Anekdote ist gegründet, so verdiente Euripides seine fünf Talente, [illegible] er die kühne Aufgabe, eine Mutter ihre eigenen Kinder umbringen zu lassen, so glücklich ausführte.

Es ist also nur die Frage, ob der Mord in dem Charakter, in der Situation Medeens gegründet ist. Gleich anfangs läfst sie zwar ein Wort davon fallen, (Vs. 112. f.) aber das ist nur Ausbruch des ersten Schmerzes, nicht Vorsatz. Im ersten Gespräche mit dem Chore ist keine Spur davon, eben so wenig im zweyten. Vs. 364. f. Hier denkt sie nur an die königl. Familie. Nur erst, als sie ganz darüber einig ist, dafs und wie sie sich rächen will, dann fafst sie den Gedanken, ihre Kinder zu tödten. „*Ich jammre*, sagt sie, *über die That, die ich thun mufs. Ich mufs meine so theuern Kinder todten.*“ Will sie dies nur darum thun, um sich an Jason noch fürchterlicher zu rächen, genügt ihr nicht an Kreons und Glaukens Tod, so

a) Kap. 54. Apollodor, §. 28. Hygin. Fab. 25.

b) Korinth. K. 3.

c) Z. 9. Vs. Vergl. 8 Vs. 273.

d) Eben das erzehlt Aelian, in d. V. E. V. 21. doch ohne des Lohns zu gedenken. In Plutarchs Alexander, den Barnes noch anführt, habe ich nichts davon gefunden.

e) Leben des Euripides, §. XVII. S. Bayle's Dict. Art. Euripide, Rem. CC.

so ist sie eine blutdürstige Furie, die uns nicht das geringste Mitleid abzwingt, sondern Abscheu und Ekel erweckt. In der That lässt sie sich einigemal Worte entfallen, die man dahin deuten könnte. Auf die Frage des Chors: *„Du willst es wagen, gegen Dein eignes Blut zu wüthen?* antwortet sie: *Ja! denn das wird meinem Gemahle die schmählichste Strafe seyn.“* (V. 816. f. 1046. 1393.) Allein in mehrern Stellen zeigt sich die mütterliche Liebe zu stark und zu wahr, als dass sie diese ihrer Rache hätte nachsetzen können. (899 f. 1005. f.) Im Kampfe dieser beyden Leidenschaften hätte gewiss die erste gesiegt, sie hätte der Kinder geschont, wenn es nur in ihrer Willkühr gestanden hätte. Aber die Nothwendigkeit zwingt sie zu diesem Schritte. Das sagt sie ausdrücklich selbst. (1013. 1062. 1240.) Denn was soll sie mit den Kindern anfangen? Sie mit sich nehmen? Das kann sie nicht, sie, die arm und elend auswandern muss, die nicht weiss, wovon sie sich nähren soll, wie kann sie die kleinen Kinder auf der beschwerlichen Reise erhalten? Und wenn sie denn nun auch diese Gefahren alle besiegte, was soll in der Folge aus ihnen werden? Werden sie nicht, mit Hasse, mit Verachtung beladen, ein elendes, unwürdiges Leben führen müssen, immer, auch in der Ferne, ihren und Jasons Feinden ausgesetzt seyn? Sie selbst fand Zuflucht bey Aegeus; aber wenn nun Jason von ihm seine Kinder reclamirte, konnte er sie ihm vorenthalten? Und bey ihm will sie sie auch nicht haben. Denn da würde ihr Loos noch schlimmer seyn. Zwar versprach Glauke, durch Geschenke bewogen, sie am Hofe zu behalten. Aber Glauke stirbt, und wer könnte nun für sie sorgen? Sie ermordete den Korinthiern ihren König, und seine Tochter, sie tödtete dem Bräutigam die Braut, werden diese nicht Rache fordern? Und wenn Medea weg ist, an wem anders sie nehmen, als an den Kindern? Selbst Jason würde die Mutter an den Kindern strafen.

fen. (1060. f.) Nein, das ſollen ſie nicht. Eher ſollen ſie durch die Hand der Mutter ſterben! Das iſt es, was ihrer, zwiſchen Haſs und mütterlicher Liebe ſchwankenden Seele den Ausſchlag giebt. Sie ſagt (1238. f.) *„Ich will nicht zaudern, nicht meine Kinder von einer verhaſsten Hand tödten laſſen. Sie müſſen einmal ſterben, und da es ſeyn muſs, ſo ſoll die ihnen das Leben nehmen, die es ihnen gab. Auf, waffne Dich! was zaudre ich, das Schreckliche zu thun, was doch gethan werden muſs! — Nur dieſen kurzen Tag vergiſs ſie — o die Geliebten! — Dann klage und jammre! Zwar ich tödte ſie, aber ſie waren meinem Herzen theuer, und ich bin der Weiber unglücklichſte!*

So ſtürzt ſie denn hinein, man hört das Geſchrey der Kinder, und bald darauf erſcheint ſie auf einem mit Drachen beſpannten Wagen in der Luft. Jaſon macht ihr die bitterſten Vorwürfe, die ſie kurz, kalt und wahr beantwortet. Die Schuld fällt auf Jaſon zurück. Sie treibt ihre Härte bis zur Verweigerung, die erblichenen Kinder von ihm küſſen, von ihm begraben zu laſſen.

Ich will hier noch mit wenigen Worten bemerken, was dieſe Medea von den übrigen unterſcheidet. Dieſes nämlich, daſs ſie keine Zauberin, nicht mit übermenſchlichen Kräften verſehen iſt, wie ſie die ſpätern Dichter dargeſtellt haben. Es iſt wahr, Dichter, welche das Schreckliche lieben, wie Seneca und Corneille, fanden dabey ihre Rechnung. Aber bey dem Griechen iſt ſie nur Menſch, wiewohl ein Weib, das viel Verſtand beſaſs, und dabey mit den geheimern Kräften der Natur näher bekannt war, als andre Menſchen der damaligen Zeit. Und davon hatte der Dichter folgende Vortheile. Wir fühlen ihr Leiden, wir ſympathiſiren mit ihr. Nicht ſo mit den Uebrigen. Dieſe ſtehen, wie Klingers Kreon ſagt, hoch über unſerm Faſſungskreiſs, und fühlen nicht in das ſchwache Herz des Menſchen. Eben darum können wir auch nicht mit ihrem ſtärkern Herzen fühlen; da ſie mehr als

Mensch ist, denken wir, so wird sie auch mehr als menschliche Kräfte haben, ihre Leiden zu ertragen. — Ferner. Wer so stark ist als Medea, so kann Creon und Jason vielmehr, die Reize eines höhern Wesens zu reizen. Bey Euripides fürchtet Kreon nur von der Heftigkeit ihres Charakters. Darum sucht sie noch einen Tag Aufschub, darum bittet sie Schutz von Aegeus, dessen sie in jenem Falle nicht bedürfte, darum endlich war sie genöthigt, ihre Kinder zu tödten, denn wenn sie über die Natur gebieten konnte, wenn ihr, z. B. ein Wagen von ihrem Stammvater zu Gebote stand, sollte sie nicht ihre Kinder irgendwo, und auf diesem Wege allein in Sicherheit bringen können? Eine Frage, die sich bey allen Medeen, und auch bey der Euripideischen aufwerfen läßt. Und vielleicht tadelt der weise Kunstrichter auch deshalb diese Auflösung, welche nicht aus der Fabel selbst, sondern aus einer Maschine, dem Wagen, entspringt f)

So mancher Bemerkung sich auch noch über dieses Trauerspiel, besonders durch Vergleichung mit dem übrigen gleichen Inhalts g), machen ließe, so muß ich sie doch jetzt bis auf die Zeit versparen, wo ich eine Uebersetzung der Medea werde ausarbeiten können. Es genügt mir jetzt, wenn ich nur einigermaßen gezeigt habe, wie dieses große tragische Genie, das mit ungemeiner Menschenkenntniß die reichste Empfindsamkeit verband, und, wenn auch den Regeln der Kunst nicht immer folgsam, doch bey der äußersten Simplicität des Endzwecks der Tragödie, der höchsten Klärung, niemals verfehlte, auch hier Ursache und Folge genau gegen einander abwog, das in einander Gegründete der Handlung ohne Sprung darstellte, Charakter gegen Charakter und Leidenschaft gegen Leidenschaft stimmte, und vor unsern Augen Umstände auf sie einwirken ließ, daß die Katastrophe nothwendig so, und nicht anders, erfolgen mußte; — es genügt mir, wenn der würdige Mann, dem ich diese Blätter mehr auf Forderung meines Herzens als seiner Freunde widme, sie als einen kleinen Beweis annehmen will, wie hoch ich seine Freundschaft unter die Freuden meines Lebens setze.

f) M. s. Dacier daselbst, S. 272.

g) Ich habe absichtlich der Klingerischen Tragödie nicht gedacht, weil auch dieses jetzt zu weit würde geführt haben. Ueber sie und den Charakter Medeens, wie ihn Herr Cotter so vortrefflich dargestellt hat, vielleicht ein andermal mehr.